

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Land. 1866-1938 38 (1904)

76 (30.3.1904)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-697516](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-697516)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. 1/4jährlicher Abonnementspreis 2 Mk. durch die Post bezogen inkl. Bestellgeld 2 Mk. 27 Pf. Man abonniert bei allen Postämtern, Oldenburg in der Expedition Peterstraße 5. Fernsprechanchluss Nr. 46.

Nachrichten

für Stadt und Land.

Zeitschrift für oldenburgische Gemeinde- und Landes-Interessen.

Nr. 76.

Oldenburg, Mittwoch, den 30. März 1904

XXXVIII. Jahrgang

Hierzu drei Beilagen.

Tagesrundschau.

Der Kaiser statet: geflern der Königin-Mutter Margherita in Genua einen Besuch ab.

Die Prinzessin Stiel Friß, August Wiß und Oskar sind in Saganu eingetroffen.

Die Hero sind von Misoforero nach Südwesten abgezogen.

Der russische Großfürst Boris Wladimirovitch ist in Wladimir eingetroffen.

In Nordkorea soll ein großes Gefecht stattgefunden haben.

In Kambodscha haben nunmehr 65 Fabriken die Arbeit eingestellt.

Die französische Deputiertenkammer nahm den Gesetzentwurf, betr. Aufhebung des Unterrichts durch Lebensmitglieder, mit 318 gegen 269 Stimmen an.

Der französische Ministerat bewilligte eine Million Francs für die Insel Réunion, zur Besserung der durch den Cyclon vom 21. d. M. dort angerichteten Schäden.

In Indien starben an der Pest in der letzten Woche 40 000 Personen.

In Pretoria wurde ein zweiter Pestfall bei einem Weiden entdeckt. Die Quelle der Ansteckung ist gänzlich unbekannt.

Die Verwaltungsgerichtsbarkeit.

Posthume Betrachtungen von F. H. G.

Oldenburg, 28. März.

(Schluß.)

Die Konsequenz dieser Ausführungen zieht der Ausschuss dann, nachdem er noch zum Ausdruck gebracht, daß seines Erachtens die Tatsachenwürdigung, nicht die Rechtswürdigung, die wichtigere Seite der Verwaltungsrechtspflege sei, in den Anträgen 3 und 5, in denen verlangt wird: a) die Zuständigkeit der Verwaltungsgerichte auf die Angelegenheiten, die dem administrativen Ermessen der Behörden unterliegen, so weit wie tunlich auszuweiten, b) in den Verwaltungsgerichten unterer Instanz den gewählten Mitgliedern die Mehrheit zu geben.

Wir haben sehr bedauert, daß eine Forderung aus den obigen Ausführungen im Ausschuss nicht gezogen, oder wenigstens im Bericht nicht besonders hervorgehoben ist. Wir glauben, bezeugen zu dürfen, daß bei der nächsten Verhandlung der Angelegenheit der Frage über die Zusammensetzung der Gerichte diejenige die wichtigste sein wird, die da lautet: Wie weit wird die Zuständigkeit der Verwaltungsgerichte erstreckt? Wieviel weiter wird man ihre Grenzen in das Gebiet der dem administrativen Ermessen unterliegenden Sachen hinein ausdehnen? Wenn festgelegt ist, daß bei uns, außerordentlich viele Angelegenheiten in das administrative Ermessen gestellt sind, daß für die Behandlung derselben Rechtsnormen fehlen, dann dürfte einleuchten, daß der Ausschussrichtiger recht hat, wenn er meint, daß daher dieses Gebiet der Verwaltungsrechtspflege unterliegen müsse. Aber wenn dem so ist und wenn es gelingt, die Zuständigkeit der Gerichte in dieser Richtung zu erweitern, dann drängt sich ein anderer Gedanke auf: Als Grund gegen eine starke Befugnis der Gerichte mit Laienrichtern taucht immer und immer wieder das Bedenken auf, unsere Staatsregierung hat ihm ja auch Ausdruck gegeben, daß die Vermehrung der Zahl der Laienrichter eine, sachliche und durch die nötige Kenntnis der Gesetzgebung bedingte Rechtspflege gefährde. Wenn aber zu den Hauptaufgaben der Verwaltungsgerichte die Entscheidung von Beschwerden betr. in das freie Ermessen der Behörden gestellte Angelegenheiten gehört, dann fällt dieses Bedenken fort, denn gerade diese Fragen eignen sich zur Behandlung durch Laienrichter ganz vorzüglich. Ja, wir gehen noch weiter: Wenn wirklich die Gesetzgebung in Oldenburg noch so wenig ausgearbeitet ist, daß überall Lücken klaffen, dann fordern unsere Zustände ganz gebieterisch eine mindestens ebenso starke, eigentlich eine noch stärkere Veranzierung der Laienrichter, die diese Fragen unseres Erachtens besser zu entscheiden wissen als Grünfächer (wenn wir so sagen dürfen), eine stärkere Veranzierung, als das mit einem modernen Gesetzesapparat ausgerüstete Preußen je kennt und nötig hat. Gerate hat der Ausschuss mit uns die irreführenden Sätze in der Begründung, welche lauten: Der Entwurf schließt sich möglichst eng an die preussische Gesetzgebung an. Da die familiären Teile des Großherzogtums von Preußen umgeben sind, empfiehlt es sich, die preussischen Gesetze über die Verwaltungsgerichtsbarkeit auch für das Großherzogtum zum Vorbild zu nehmen. Mit Recht fragt der Bericht: „Warum tut denn der Entwurf das aber in Wirklichkeit in diesen wichtigsten

Frage (gemeint ist die Zusammensetzung der Gerichte) nicht? Wir fragen weiter: Warum tut der Entwurf das in den die Zuständigkeit behandelnden Fragen nicht? Es dürfte der Staatsregierung schwer werden, darauf eine plausible Antwort zu finden.

Den Ausführungen des Ausschusses, betr. die Zusammensetzung der Gerichte, schließen wir uns an. Das die Zusammensetzung der Gerichte der Fürstentümer analog, gestaltet wir uns eine Bemerkung: Ist nicht die Frage, ob der Regierungsrat, oder, wenn zwei Herren aus der Regierung Mitglied des Gerichtshofes werden sollten, auch dieser, wenn es sich um Verhandlungen über von ihm erlassene, bezw. ausgearbeitete Verfügungen u. dgl. handelt, durch denjenigen Herrn, der ihn im Hauptamt vertritt, auch im Verwaltungsgericht zu vertreten? Was ist daran bedenklich? In dieser Forderung liegt durchaus kein Mißtrauen unsererseits, um das zu beweisen, brauchen wir nur ein allerdings wohl etwas übertriebenes, aber doch wahres enthaltendes Schlagwort wiederzugeben: 2 Beamte, 3 Ansehen!

Die Gesetzgebung der Fürstentümer durchzuführen, mangelte es vollends an Zeit.“ Das ist ein schlimmer Satz des Ausschusses; man wird ihn in den Fürstentümern mit sehr geteilten Empfindungen lesen. Wir zweifeln nicht, daß der Ausschuss seine Beratungen sehr gerne auch in dieser Richtung erweitert hätte — man muß das glauben, da Birkenfeld sogar den Vorsitzenden des Ausschusses stellte. Aber die Mitternachtsstunde der Fürstentümer. Dem hätte die Staatsregierung vorbeugen können, indem sie die Vorlage den Provinzialräten zur Prüfung überwies. Leider ist das nicht geschehen.

Noch erscheint es uns wünschenswert, zu fragen: Wie denkt die Staatsregierung über die Neueinteilung der Arbeit an den Oberbehörden der Fürstentümer? Kann man da ohne eine Personalvermehrung auskommen?

Last not least: Die Stellungnahme des Ausschusses, betr. die Schaffung besonderer Verwaltungsgerichte für das Herzogtum Oldenburg hat unsere volle Sympathie. Für das Herzogtum wird es eine Kardinalfrage sein: Entweder eigene Verwaltungsgerichte mit dem Oberverwaltungsgericht als Berufungsinstanz (und das erscheint uns als das einzig richtige), oder aber eine andere Zusammensetzung des Oberverwaltungsgerichts, eine stärkere Veranzierung der Laienrichter in dasselbe. Die letztere Art der Regelung aber hat etwas Mißliches. Wir erkennen völlig an, daß das Oberverwaltungsgericht, wenn anders es nur Berufungs- bezw. Revisionsinstanz ist, zur Hauptsache aus Berufsrichtern und Beamten zusammengefaßt sein muß. Bedarf diese Stellungnahme einer Begründung, dann führen wir an, daß die preussische dritte Instanz, das preussische Oberverwaltungsgericht, die Mitwirkung des Laienelements nicht kennt. Wenn bei uns dieses Gericht aber einmal Berufungsinstanz (für die Fürstentümer), für das Herzogtum aber erste und einzige Instanz sein soll, dann muß man zu einem so unglücklichen Vorstoß greifen, als derjenige des Entwurfs bezüglich der Befugnis dieses Gerichts ist.

Die Vorlage ist an die Regierung zurückverwiesen. Exzellenz Wülfing hat dieselbe in guter Haltung entgegengenommen. Wir haben nach der bisherigen Stellung des Ministeriums Wülfing in dieser Frage zu der Regierung das Vertrauen, daß sie — jeuzen, schwerer zwar! — die Anträge sachlich prüfen wird. Darüber wird sich die Regierung ebenso klar sein als wir: Eine dem Volkswillen entsprechende Stellungnahme in dieser Frage würde mancherlei, wenn auch nicht gerade vergessen, so doch vergeblich sein lassen, würde Ruhe und Friede in das Volk hineintragen. Und daher hoffen wir, daß die Arbeit, die getan ist, — durch die Regierung sowohl, als auch durch den Landtag, — nicht vergebens getan sein wird.

Und die Öffentlichkeit? Soll sie, bis die Vorlage wiederkehrt, schlafen? Wir würden das für bedauerlich halten. Man müßte die Zeit, Anregungen zu sammeln, Meinungen und Ansichten dem Volke abzulassen — in den Versammlungen der politischen Vereine und in der Presse. Aber man hüte sich vor Ueberschreitungen, die schon so vielen Sachen geschädigt worden sind. Die Öffentlichkeit mag kämpfen, wie der Landtag kämpfte: ruhig, sachlich, ernst. Das macht Eindruck!

Sterne und Streifen.

Wenn Th. Roosevelt demnächst in den Wahlkampf um die Präsidentschaft eintritt, dann kann er darauf hinweisen, daß er das hauptsächlichste Versprechen gehalten hat, welches er als Nachfolger Mac Kinleys gab: für die Sicherung und Stärkung der Seemachtstellung der Union Sorge zu tragen. Immer neue Millionenverträge verlangen die Staatsleiter im Weißen Hause als des Präsidenten Betreiben von der gezeigenden Körperkraft für den Ausbau der Kriegsflotte. Der letzteren wurden im vergangenen Staatsjahr nicht weniger als 25 neue Schiffe eingereiht, und da diese Ent-

wicklung dem Anschein nach Fortgang nimmt, so darf man sagen, daß in nicht ferner Zeit die Seemacht der Vereinigten Staaten deren wirtschaftliche Seemacht an Bedeutung übertragen wird. Denn mit der Entwicklung der amerikanischen Kaufahrtsflotte, namentlich soweit die Schifffahrt auf dem Großen Ozean in Betracht kommt, geht es ungleich langsamer von statten. Es dürfte fraglich sein, ob das Geschick, demzufolge vom Juli d. J. ab die Küstenschifffahrt der Sandwichsinseln und der Philippinen auf amerikanische Fahrzeuge beschränkt sein soll, zu diesem Termin in Kraft treten kann, aus dem einfachen Grunde, weil solche Fahrzeuge nicht in ausreichender Zahl vorhanden sind. Der Hauptausfuhrartikel, Hanf, ist bisher vorwiegend auf englischen, deutschen und spanischen Schiffen nach den Vereinigten Staaten transportiert worden, und wenn das vom Juli ab nicht mehr erlaubt sein soll, dann ist vorzusehen, daß der Hafenport wieder nach England abgelenkt werden wird. Auch Pierpont Morgan, diese überraschend schnell gefallene Größe, konnte nicht eine Armada von Handelsschiffen aus dem Boden stampfen. Der mit echt Roosevelt'scher Energie betriebene Ausbau der Kriegsflotte stützt sich also in erster Linie auf politische Motive. Auf solche deutet auch hin, daß sich die Union unabhängig machen will von den Docks in Japan und in Hongkong, die nur in Friedenszeiten zur Verfügung stehen. Der Bau eines Trockendocks für die Philippinen bei Manila ist in Angriff genommen und soll mit Beschleunigung zu Ende geführt werden. Alles in allem gibt die Union jetzt für die Kriegsflotte jährlich annähernd hundert Millionen Dollars aus. Da an der Wiederwahl Roosevelts zum Präsidenten nicht zu zweifeln ist, ihm also eine weitere vierjährige Wirksamkeit als Staatsoberhaupt in Aussicht steht, darf angenommen werden, daß mit dem Jahre 1908, dem Termin für die Fertigstellung des Panamakanals, die amerikanische Kriegsflotte eine Stärke erreicht haben wird, die sie allen für den Großen Ozean in Frage kommenden Eventualitäten gemacht sein läßt. Auf die Sicherung der Vorrückung im Pacific läuft die ganze amerikanische Flottenpolitik hinaus.

Englands Vasall.

Man schreibt uns aus Berlin, 29. März:

Das Abhängigkeitsverhältnis Portugals zu England besteht nicht nur auf dem Gebiete der äußeren Politik. Ein Vorgang der letzten Tage läßt erkennen, daß das Londoner Kabinett seinen Unfland nimmt, sich auch in die inneren Angelegenheiten Portugals einzumischen. Es handelt sich um die vom Finanzminister de Souza egebrachte Zollvorlage, die u. a. die Einführung von Goldmünzen, d. h. die Verschärfung der Zollerhebung in Gold, vorseht. Durch diese Bestimmung glaubte England seine Interessen gesichert, und es erhob, wie der Handelsminister Balfour im Unterhause mittelst, in Lisbon freundschaftliche Vorstellungen. Mit durchschlagendem Erfolg. Finanzminister de Souza legte sein Amt nieder, und das erste, was sein Nachfolger Resquato tat, war die Zurückziehung der dem englischen Freunde unangenehmen Zollvorlage. Des portugiesischen Volkes, das an Unabhängigkeit seiner Regierung gegenüber England gewiß gewöhnt ist, bemächtigte sich angesichts dieses Vorganges kein doch starker Unmut, den man zu beschwichtigen suchte durch Hinweis auf die Wahrscheinlichkeit englischer Gegenmaßregeln. In der Tat liegt die Sache so, daß Portugal aus der englischen Vortmächtigkeit sich nicht mehr freimachen kann, daß es auch seine Zoll- und Wirtschaftspolitik von London aus sich vorzeichnen lassen muß.

Politischer Tagesbericht.

Deutsches Reich.

Von der Kaiserreise.

* Neapel, 29. März. Der deutsche Kaiser ist heute vormittag an Bord der „Hohenzollern“, die vom „Friedrich Krull“ begleitet war, unter dem Gefüßkommander der Schiffe und den Hurras der Besatzungen nach Genua abgefahren. An Bord der „Hohenzollern“ befand sich auch der Generalkonsul v. Mettenstein.

* Genua, 29. März. Nachdem die „Hohenzollern“ mit dem Kaiser an Bord mit den Begleitschiffen nach schöner Fahrt an Genua vorüber in der gebirgsunmännlichen Bucht von Genua eingetroffen war, statete der Kaiser alsbald der Königin-Mutter einen Besuch auf dem Panzerkreuzer „Alberico“ ab. Dieser, der Forts und der Kreuzer „Friedrich Krull“ wechselten den Salut. Die Mannschaften paradierten. Der Kaiser geleitete Johann die Königin-Mutter zur „Hohenzollern“, wo ein Diner stattfand, an dem die Königin Margherita mit den Damen und Herren ihres Gefolges teilnahm. Es wird beabsichtigt, morgen die Reise nach Messina fortzusetzen zu einseitigem Aufenthalt daselbst. Die Königin-Mutter war im Automobil hierhergekommen. Die kleine Festungsstadt ist mit Fahnen in den deutschen und italienischen Farben geschmückt.

Nach der Tafel vermaßen die Majestäten längere Zeit im Gespräch auf Deck, während die Kapelle der „Hohenzollern“ musizierte und u. a. die „Meditation“ von Bach und das „Largo“ von Händel vortrug. Darauf geleitete der



1. Beilage

in Nr. 76 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Mittwoch, den 30. März 1904

Städtische Kollegien.

Sitzung des Magistrats, Gesamtschulrats und Stadtrats am Dienstag, 29. März 1904, nachm. 6 Uhr.

Der Vorsitzende, Stadtdirektor Jaspers, teilt mit, daß die Stadtratsmitglieder eingeladen werden, die Neuanlagen des Gaswerks am 12. April, nachm. 4 Uhr, einer Besichtigung zu unterziehen.

Enteignungsverfahren.

Der Gesamtschulrat ermächtigt den Magistrat, die Klage des Direktors Doppermann auf gerichtliche Festsetzung der Entschädigung des zu enteignenden Grundstücks, Teils der Parzellen 73 und 445/70 in Zirkel I der Stadtgemeinde Oldenburg, aufzunehmen und den Rechtsstreit durchzuführen.

Aenderung der Bauvorschriften.

Von vielen Seiten wird lebhaft eine Umänderung des Rechts eines Teils des Vorgrabenstreifens, zwischen Baulinie und Straßenfluchtlinie, mit Veranden, Erken usw. zu bebauen, gewünscht. Nach der jetzigen Vorschrift des § 15 der Bauvorschriften dürfen Vorbauten der genannten Art in der Gesamtlänge ein Drittel der Frontlänge des Gebäudes nicht übersteigen. Diese Bestimmung hat sich namentlich für die hier viel vorhandenen Häuser mit 4 Fensterfront und einem Erkeranbau als ein Hindernis für zweckmäßige Disposition über die Raumeinteilung erwiesen, welches beseitigt wird, wenn eine Gesamtlänge des Vorbaues bis zur Hälfte der Frontlänge des Gebäudes zugelassen wird.

Auf der anderen Seite hat sich ein Bedürfnis herausgestellt, vorzuschreiben, daß solche Vorbauten mindestens die Hälfte des Vorgrabenstreifens und mindestens eine Fläche von 1,5 Meter Breite frei lassen müssen. Es empfiehlt sich weiter, die Gebäudeabteilung unter dem Dach als „Dachboden“ gelten zu lassen, wenn die Aufmauerung weniger als 60 cm beträgt, und ein „Dachgeschoß“ für die Bestimmung der Mauerstärke erst bei Aufmauerung von 60 cm oder darüber anzurechnen.

Der § 15 erhält folgende Fassung:

§ 15. Vorbauten hinter der Straßenlinie.

Wo eine Baulinie nicht mit der Straßenlinie übereinstimmt, sondern hinter der letzteren festgelegt ist, darf der Eigentümer den Raum zwischen beiden Linien zu Vorbauten unter folgenden Bedingungen benutzen:

- Niedrige Vorbauten, als Rampen, Freitreppen, Lichtgräben, sowie auch Warten-Bauillons und Lauben, dürfen sich bis an, oder in den Fällen des § 14 unter die Straße erheben.
- Höhere Vorbauten, als Verande, Terrassen, Veranden, Schaulenken, Erker, dürfen in der Gesamtlänge die Hälfte der Frontlänge des Gebäudes und im Vorprung die Hälfte des Abstandes zwischen Straßen- und Baulinie nicht übersteigen und müssen mindestens eine Fläche von 1,5 m Breite hinter der Straßenlinie freilassen. Dieser 1,5 m breite Streifen darf bis zu einer Höhe von 3,50 m von der Straßenoberfläche an auch mit Balkonen nicht überbaut werden.

Terrassen, deren Höhe von der Straßen- bis zur Baugrenzeoberfläche nicht mehr als 3,5 m beträgt, sind von der Beschränkung hinsichtlich der zulässigen Gesamtlänge frei. Auf solchen Terrassen dürfen noch Glasgummande mit Glasdach angebracht werden, die jedoch nicht höher als 3,5 m, vom Fußboden der Terrasse an gerechnet, sein dürfen.

Der Stadtmagistrat kann anordnen, daß die zu Neubauten nicht benutzten Flächen zwischen Baulinie und Straßenlinie von dem Eigentümer entweder als Verbreiterung der Straße in derselben Weise wie diese beseitigt und unterhalten, oder gegen die Straße eingeschleudert werde, wenn aus dem Unterbleiben der einen oder anderen Einrichtung nach dem Ermessen des Stadtmagistrats Unzulänglichkeiten entstehen.

Im übrigen bleibt es jedem Eigentümer unbenommen, mit seinem Baueisen hinter die Baugrenze, jedoch in der Regel parallel derselben, beliebig zurückzutreten.

Zur Aenderung wurde beschlossen.

St. M. Oberverordn. Willers erinnert bei dieser Gelegenheit daran, daß Fäkalien nicht in den Kanal abgeführt werden dürfen. Es habe sich aber herausgestellt, daß es in einzelnen Fällen, und zwar wo man Wasserlosetts angelegt habe, geschehen sei. Redner macht auf die Un-

zulänglichkeiten, die ein solches Verfahren im Gefolge hat, aufmerksam, wie Unmöglichkeit in der Feuerung, Verunreinigung der Kanalisation usw.

Der Oberbürgermeister erwidert, daß in allen Fällen, die hinsichtlich der Kanalisation der Behörden gelangt seien, gegen ein solches Verfahren eingeschritten sei. Diejenigen Hausbesitzer, die Spüllosetts haben errichten lassen, haben die durchaus zulässige Einrichtung getroffen, daß das Ueberlaufwasser in eine Tonne fließt. Uebrigens möge man stets festhalten, daß wir uns noch in einem Uebergangsstadium befinden; in einigen Jahren werden die Verhältnisse so weit geregelt sein, daß allen berechtigten Anforderungen genügt wird. Er bitte, heute nicht auf eine weitere Erörterung dieser Angelegenheit einzugehen.

Der Vorsitzende faßt sich dem letzten Wunsch des Oberbürgermeisters an. Der Magistrat befindet sich in einer unangenehmen Lage. Es sei an einer Stelle mit der Einrichtung von Spüllosetts vorgegangen, auf die man in der Regel Rücksicht zu nehmen pflege. Es handle sich nur um vorübergehende Zustände.

In der Krankenkasse für Dienstverpflichtete

wird am 1. Mai 1904 voraussichtlich ein Kassenbestand von 5700 Mk. vorhanden sein, gegenüber einem solchen von 6744 Mk. 32 Pfg. am gleichen Tage des Vorjahres.

Diese Verringerung des Kassenbestands um reichlich 1000 Mk. erklärt sich aus den vermehrten Ausgaben für Hospitalverpflegung und Arzneikosten im laufenden Rechnungsjahr, die im wesentlichen auf einen ungünstigeren Gesundheitszustand hier zurückzuführen sind, wie denn auch die übrigen hiesigen Krankenkassen eine nicht unerhebliche Steigerung dieser Ausgaben aufzuweisen haben. Bei dem immerhin noch reichlichen Kassenbestand wird der bisherige Beitragsfuß von 6 Mk. jährlich aber unbedenklich auch im nächsten Rechnungsjahre beibehalten werden können.

Der Stadtmagistrat beantragt daher, im Einvernehmen mit der Finanzkommission:

Der Gesamtschulrat wolle den Beitrag zur Krankenkasse für Dienstverpflichtete für 1904/05 auf 6 Mk. festsetzen.

Der Antrag wird angenommen.

Der Verkehr im hiesigen Hafen.

Der sich im letzten Jahre sehr erfreulich entwickelt hat, wird zweifellos eine noch weitere Hebung erfahren können, wenn die Kosten des Schiffens, die hier verhältnismäßig hoch sind, ermäßigt werden würden. In erster Linie kommen hierbei die Krangebühren in Betracht, die hier die Tonne 25 Pfg. betragen gegenüber einem Satze von 15 Pfg. in Brake. Einer allgemeinen Herabsetzung des Tarifes, die von der Handelskammer warm befürwortet wird, glaubt der Stadtmagistrat mit Rücksicht auf den zu erwartenden Einnahmeausfall nicht näher treten zu sollen.

Im Interesse des Seeschiffs- und Leichterverkehrs, in dem die Krane in intensiver Weise als sonst und darum nützlichbringender für die Stadt benutzt werden, hat nun der Stadtmagistrat im Einvernehmen mit der Handelskammer und der Finanzkommission einen Zusatz zur Krangebührenordnung in Aussicht genommen, wonach bei Benutzung eines Krans durch einen Verladener während eines Tages eine Pauschalgebühr von 25 Mk. für den Tag erhoben werden soll.

Der Stadtrat stimmt dem nach kurzer Debatte zu.

St. M. Bophanken meint, die Sätze müßten so sein, daß wir mit den anderen Häfenorten konkurrenzfähig sind.

Der Oberbürgermeister führt aus, übermäßig hoch seien die Krangebühren in Oldenburg nicht. Die Sätze seien so niedrig wie möglich. Wenn der Verkehr sich so weiter entwickelt, würde man auch vielleicht noch unter die bisherigen Sätze heruntergehen.

St. M. Nabeling vertritt den Standpunkt, man müsse sich mit dem Magistratsantrag begnügen, später ließe sich vielleicht mehr erreichen.

Frau mit großer Klugheit erkennen, wann sie Geliebte sein soll, und wann Gefährtin, und wann nonnenhaft; das sind solche feine Einstellungen und so zarte Nuancen, daß es der ganzen Klugheit der Frau bedarf, um sie zu erkennen.

Warum denn sich dieser unserer größten Kunst und Kraft entziehen, um zu sein wie die Männer, derb und rauh und unverfänglich? Es kommt aber viel von einem Erziehungsfehler her. Denn man erzieht die Mädchen darauf, sich für geringer anzusehen als die Männer, und daher kommen dann die schrecklichen Enttäuschungen, wenn die junge Frau entdeckt, daß ihr Mann schwach ist wie sie, und Fehler hat wie sie, und in vielen Stücken wirklich unvollkommener ist wie sie.

Anbetungswürdig ist nur das, was uns entzückt ist, darum haben die Männer für die Mutter diese tiefe Verehrung. Die Frauen könnten dasselbe haben, wenn sie ein wenig unnahbar blieben und geheimnisvoll, und nicht den Mann zu ihrem Gott machten, sondern zu ihrem Freunde, der oft Rat geben kann und oft beraten sein will.

Alles ist natürlich dadurch erschwert, daß hier der Körper eine Rolle spielt, aber das wäre wieder die Sache der Frau, auch heraus das Heiligste zu machen, das Erhabenste und Höchste. Die Frau begibt sich ihrer ganzen Würde, wenn sie nicht in jedem Augenblick des Lebens die zarteste Selbstbeherrschung bewahrt. Die Natur belohnt große, tiefe Liebe durch hochbegabte, schöne Kinder. Das wissen alle, und haben dann die Gewissenlosigkeit, unglückliche Kinder in die Welt zu setzen, weil sie nur vergessen haben, sich lieb zu haben. So über alles lieb, so heilig lieb, daß der Himmel ganz nahe gekommen ist, und daß das Kind, das aus dieser Verbindung hervorgeht, eben vollkommen ebenmäßig, glücklich, heiter, stark und gesund sein kann. Aber ach! Der Kinder wird nicht gedacht, und meistens werden sie ungern empfangen, anstatt daß sie die Hauptkinder sind. Wofür heiratet man denn, wenn man keine Kinder haben will? Man bleibt ja viel besser ledig.

Dann kommt die Verfasserin auf das Thema der Kinderlosigkeit zu sprechen. Sie hat es schon früher in einer ergreifenden Novelle behandelt; „Es

Gaspreise.

In Beziehung auf das Leuchtgas ist die Gastkommission in Uebereinstimmung mit dem Gutachten des Gasdirektors zu der Ueberzeugung gelangt, daß der jetzige Preis von 18 Pfg. in jeder Hinsicht angemessen ist und deshalb einer Erhöhung nicht bedarf. Das Gas bildet bei diesem Preise eine im Verhältnis zur Leuchtkraft sehr billige Lichtquelle, zudem entspricht auch der Preis, wie in dem Bericht des Direktors dargelegt, der Regel in den mittleren und kleineren Städten. Auch die Höhe der Selbstkosten des Gases, welche durch sorgfältige Berechnungen unter Mitwirkung des Bau-Ausschusses der Gastkommission zu 13,75 Pfg. für das Kubikmeter ermittelt worden sind, verbietet in Anbetracht des überwiegenden Anteils der als Leuchtgas verwendeten Menge an der Gesamt-Gasabgabe eine Erhöhung des Preises für Leuchtgas. Von der Gesamt-Gasabgabe von reichlich 1,5 Millionen Kubikmetern im Jahre 1902/03 entfallen auf Straßenbeleuchtung, Selbstverbrauch des Gaswerks, Verlust usw. 28 %, während 72 % nach Gasmessern verkauft werden. Das Gas für Straßenbeleuchtung wird bekanntlich zum Selbstkostenpreise, also zu 13,75 Pfg., abgegeben, und zwar sowohl für die Stadt, wie auch für die Nachbargemeinden. Im ganzen kann aber den Leuchtgasverbrauchern allenfalls auch ein etwas höherer Preis zugunsten werden. Wer als Privatmann für seinen hauswirtschaftlichen Bedarf größere Mengen Leuchtgas verbraucht, bei dem darf man in der Regel eine ausreichende finanzielle Leistungsfähigkeit voraussetzen. Wenn gleich dies beim Geschäftsmanne im gleichen Maße nicht immer zutrifft, so muß doch dieser mit einer gewissen Höhe der Geschäftsumsätze für Beleuchtung so gut wie für Lokalmiete, Heizung usw. rechnen, und es kommt hierbei auf etwas höhere oder niedrigere Preise nicht allzuviel an, weil davon die beteiligte örtliche Geschäftswelt gleichmäßig betroffen, die Konkurrenzfähigkeit des einzelnen also kaum berührt wird.

Ganz anders beim Koch- und Kraftgas. Hier nötigen wirtschaftliche Rücksichten zu einer möglichst weitgehenden Preisermäßigung. Dem Handwerker wird es vielfach erst dadurch ermöglicht, sich eines Betriebsmotors zu bedienen und damit sein Gewerbe zu heben und zeitgemäß zu entwickeln. Hierin weitgehende Erleichterungen zu schaffen, hat die städtische Verwaltung um so dringender Veranlassung, so lange sie noch den interessierten Gewerbetreibenden elektrische Energie nicht zu bieten vermag.

Ebenso liegt ein zwingendes Bedürfnis vor, den Haushaltungen die bequeme und mit vielen Vorteilen verbundene Einrichtung des Gasofens in größtmöglichem Umfange zugänglich zu machen.

Mit solchen Rücksichten auf die Interessen der Konsumenten stimmt glücklicherweise das Interesse des Gaswerksbetriebs vollkommen überein, indem es darauf ankommt, einestseits der neuerdings auftretenden Konkurrenz des Saug-Gasmotors zu begegnen, und andererseits durch Verallgemeinerung der Verwendung von Kochgas eine bedeutende Zunahme des noch außerordentlich fruchtbringenden Gasverbrauchs in kurzer Zeit zu erzielen. Die Saug-Gasmotore sind mit solch Unbequemlichkeiten und Nachteilen verbunden, daß sie sich, wenigstens im Kleinbetrieb, nicht leicht Freunde erwerben, wenn nur das Betriebsmittel für den notwendig so außerordentlich vervollkommenen Gasmotor billig genug zu haben ist. Der Verbrauch von Kochgas ist im Jahre 1902/03 um 30 Prozent gegen das Vorjahr gestiegen, während die Zunahme des Gasverbrauchs im ganzen nur 8,5 Prozent betragen hat, ein Beweis, daß auch bei uns das Interesse für Kochgas im Wachen begriffen ist. Nach den in anderen Städten gemachten Erfahrungen unterliegt es nun kaum einem Zweifel, daß nach Heraus-

flopf“ die jetzt in fünfter Auflage im Verlage der Wunderlichen Föbichhandlung zu Regensburg vorliegt. Bekanntlich wurde der König selbst ein heiliges Kind durch den Tod entziffen. In den „Geflüsterten Worten“ jagt sie u. a.:

„Die Kinderlosigkeit ist ein anderes schweres Leid im Frauenleben, und es kostet lange Jahre des Kampfes, bis die Enttäuung kommt, da die Hoffnung immer wieder täuschend aufsteht und zu neuer bitterer Enttäuschung Anlaß gibt. Es ist schwer, daß zwischen den Eheleuten nicht eine Bitterkeit und ein heimlicher Groll entsteht, und jeder dem anderen vorwirft, woran beide nicht schuld sind.“

Wenn nun gar das Kind entziffen wird, so geschieht es gar leicht, daß der einzige Schmerz, der über Menschenkräfte geht und der uns Unerträglichkeit freisetzt, einen Riß hervorbringt, und daß das Grab zwischen den Eheleuten immer offen steht, in das sie ihre ganze Liebe und ihre Hoffnung und alles versenkt haben, was ihnen das Leben wert und lieb machte, und daß die große Müdigkeit von dem großen Leiden sie einander für immer entfremdet. Da wird von der Frau eine Kraft verlangt, deren sie sich selbst nicht für fähig halten würde.

Denn bei ihr ist es ein körperliches Zerreißen, nicht nur ein grenzenloses Seelenleid. Bei ihr bluten die Eingeweide, nicht nur das Herz, und dennoch soll sie noch lieblich dem Manne tragen helfen, der sich nach außen hin zerstreuen kann durch seine Arbeit, während sie allein am kalten, leeren Herd sitzt und die Stille nicht aushalten kann, die sie umgibt.

Da kann man nur ganz geduldig sein, wie unter dem Operationsmesser, wie bei einer tiefen und schweren Wunde, die ihre Zeit braucht, bis eine schmerzende Narbe zurückbleibt, und man das Leben wieder aufnehmen kann. Je mehr Geduld, je besser für beide. Wissen wir, warum die Kinder unseren ungeschickten Händen entziffen werden?

Die Natur selbst hat das Weib zweimal geheiligt, als Jungfrau und als Mutter, und zum drittenmal oft als Märtyrerin. Ist das nicht genug für die elende Erde?

Wie seltsam berührt dieses Wort „die elende Erde“ in dem Munde einer Frau, die der gewöhnliche Sterbliche in allen Herrlichkeiten eben dieser Erde schmelzend sich vor-

Geflüsterte Worte einer Königin.

(Schluß.)

Carmen Schwa fährt in ihren Betrachtungen über das Verhältnis des Weibes zum Manne in der Ehe folgendermaßen fort:

„Die Frauen sagen, sie könnten noch die Untreue ihrer Männer ertragen, wenn sie nicht immer dabei noch so ungerührt würden, und so viel schwerer zu haben, voller Reuen und Vorwürfe. Aber ein wenig Geduld hätte über das alles weggeholfen. Die Männer sind ungebildet, weil eben die berühmte Stunde der Selbstverachtung da ist und bohrt und nagt und ihnen ihr Leben verdunkelt, da wissen sie nicht, wie sie ihre innere Pein auslassen sollen, und weil sie im Grunde genommen große, naive Kinder sind, so lassen sie ihre Unzufriedenheit mit sich selbst an der eigenen Frau aus, deren Anblick ihnen diese Unruhe verursacht. Der Mann sagt sich, daß er ein Elender ist, daß die Frau alle die Leiden für ihn, alle die Sorgen mit ihm getragen hat, und daß er eben doch eine andere sehr schön findet und sehr begehrt. Wenn die Frau in solcher Zeit geduldig wäre und vollkommen selbstlos! Das ist natürlich sehr schwer. Das Geld geht aus dem Hause, die Freude auch, ihre Einkünfte wird unerträglich groß, denn sie hat eigentlich keinen Mann mehr. Es hat eine Frau gegeben, deren Mann ein salomoner Geselle in dieser Beziehung war, und der sie oft nahe am Hungern ließ, weil er alles Geld anderwärts verbrauchte. Sie erzog ihre Kinder geduldig in der Entbehrung und im Entlagen, und hatte ihren Mann lieb und sagte: „Mein Mann kann einen Schritt tun und wird eine finden, die schöner ist als ich, und zwei Schritte und eine finden, die klüger ist und gebildeter als ich, aber in der ganzen weiten Welt wird er keine finden, die ihn so lieb hat als ich!“ Lieb haben! Lieb haben! Lieb haben und immer Lieb haben!

Nicht „verliebt sein“, das ist ein ganz selbstsüchtiges Gefühl und führt zu keiner Aufopferung; aber Lieb haben, das ist ganz etwas anderes, das ist heilig und aller irdischen Schwäche entleert. Ueberhaupt sollte die

setzung des Kochgaspreises eine ganz bedeutende Zunahme des Verbrauches auch wirklich eintreten wird. Denn die Kochgas-Einrichtung eignet sich fast ausnahmslos für jeden Haushalt und hat anderen Danks bei niedrigen Preisen in allen Schichten der Bevölkerung Eingang gefunden.

Vom Standpunkte der finanziellen Einwirkung auf die Betriebsergebnisse steht nichts im Wege, mit dem künftigen Satz für Koch- und Kraftgas sogar noch unter den Durchschnitts-Selbstkostenpreis herabzusetzen. Und das ist umso mehr gerechtfertigt, weil der Koch- und Kraftgasverbrauch, im Gegensatz zum Leuchtgas, das Wert das ganze Jahr hindurch gleichmäßig, eher noch im Winter weniger als im Sommer, beläuft, und weil auf die nur einmal im Jahre an wenigen Tagen des Jahres hervortretende höchste Tages- und Stundenabgabe — wonach sich die Größe und Leistungsfähigkeit des ganzen Wertes richten muß — der Koch- und Kraftgasverbrauch kaum von Einfluß ist.

Der Magistrat beantragt im Einverständnis mit der Gaskommission, die Stadtrat wolle sich mit der Annahme folgender Preisfestsetzungen in die allgemeinen Bedingungen für die Abgabe von Gas mit Geltung vom 1. Mai 1904 an einverstanden erklären:

1. Leuchtgas 18 Pfg. für das Kubikmeter,
2. Heiz- und Kochgas 12 Pfg. für das Kubikmeter,
3. Kraftgas 10 Pfg. für das Kubikmeter,
4. Kraftgas für Betriebszwecke, welche außerdem auch Erzeugnisse verwenden, 18 Pfg. für das Kubikmeter,
5. Leuchtgas für Küche, Badezimmer und Motorraum:

Es kann an eine Kochgasleitung in der Küche, an die Leitung für einen Badeofen oder an die Leitung für einen Gas-Motor je eine Flamme zur Beleuchtung der Küche, des Badezimmers, oder des Motorraums angeschlossen werden.

6. Miete für Gasmesser wie bisher. Wer jedoch Leuchtgas und Koch- oder Heizgas verwendet, erhält den Kochgasmesser, in der Voraussetzung eines Mindestverbrauchs an Kochgas von 100 Kubikmetern im Jahre, kostenfrei. Sollte aber am Schluss des Rechnungsjahres, von Mai zu Mai gerechnet, sich herausstellen, daß weniger als 100 Kubikmeter verbraucht sind, so ist die volle Miete nachzuschlagen.

Die Messer können hinter- und auch nebeneinander gestapelt werden. Die Hintereinandergestaltung zweier Messer ist jedoch nur erlaubt, wenn die Leitungen für den Verbrauch einer Haushaltung bestimmt sind. Es ist nicht zulässig, an Wohnhäusern in anderen Stockwerken aus einem Hauptmesser mittels Zwischenmesser Gas abzugeben. In solchen Fällen muß vielmehr ein direktes Steigrohr zu den oberen Wohnungen angelegt werden, von dem aus die Versorgung der einzelnen Stockwerke geschieht.

Der Vorsitzende macht Mitteilung von einem Schreiben des Vorsitzenden des Komitees, worin unter eingehender Begründung gebeten wird, den Preis für Leuchtgas zu ermäßigen. Die Werte seien die Hauptkomponenten für Leuchtgas, deshalb dürfte der Wunsch, den Preis für Leuchtgas von 18 auf 16 Pfg. zu ermäßigen, wohl gerechtfertigt sein.

Der Oberbürgermeister kann den Antrag zur Berücksichtigung nicht empfehlen. Von der veräußerten Gasmenge entfällt auf Leuchtgas 81,5 Prozent, auf Heiz- und Kochgas 7 Prozent und auf Kraftgas 11,5 Prozent. Die Entgeltlichkeit des Betriebes hängt also ganz wesentlich von der Höhe des Preises für Leuchtgas ab, während das Koch- und Kraftgas, zusammen 18,5 Prozent der veräußerten Gasmenge, schon eher eine Preisermäßigung verträgt, ohne die Rentabilität des Gesamtbetriebes zu gefährden. Die in Oldenburg für Leuchtgas gezahlten Preise seien übrigens in fast allen Städten von gleicher Größe üblich.

St.-M. Popphausen führt aus, nicht allein die Mitglieder des Komitees, sondern alle Geschäftsleute seien in großer Erregung, daß die Preise für Koch- und Heizgas ermäßigt werden sollen, indes Leuchtgas mit demselben Preise bezahlt werden soll. Es gäbe mehrere Geschäftsleute, die durchaus nicht als wohlhabend zu bezeichnen seien, die monatlich mehrere hundert Mark für Gas auszugeben hätten. Man brauche ja die Preise für Leuchtgas nicht so sehr ermäßigen, dann könnte man auch an eine Herabsetzung der Preise für Leuchtgas denken. Er beantragt folgende Sätze: Leuchtgas 16 Pfg., Heiz- und Kochgas 14 Pfg., Kraftgas 12 Pfg.

Der Oberbürgermeister erwidert, daß der Konsum für Heiz- und Kochgas noch sehr steigertungsfähig sei, und daß deshalb eine Herabsetzung des Preises schon deshalb gerechtfertigt erscheine. Eine Verbilligung des Leuchtgases könne er aber nicht befürworten. Man müsse bedenken, daß durch die erfolgten Reuanlagen in der Gasanstalt

jetzt eine halbe Million mehr zu verzinsen sei, und vor-aussichtlich kämen noch einige Millionen hinzu. Man sei in der Rentabilität übrigens abhängig von den Kohlenpreisen, und es sei doch auch nicht wünschenswert, wenn man die Preise nach kurzer Zeit schon wieder erhöhen müsse.

St.-M. Zuitjer gibt seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Preise für Heiz- und Kraftgas heruntergesetzt werden sollten. Öffentlich trage die Preisermäßigung dazu bei, daß die Sandwerter in ihren Betrieben immer mehr Gebrauch davon machen.

St.-M. Theodor Meyer tritt für den Antrag Popphausen ein und beklagt sich darüber, daß das minderwertige Gas des letzten Winters mit vollen Preisen bezahlt werden mußte.

St.-M. Freese hält es für bedenklich, den Leuchtgaspreis jetzt schon auf 16 Pfg. herabzusetzen. Selbstverständlich werde man es tun, wenn die Verhältnisse sich entsprechend gestaltet haben.

St.-M. Popphausen: Es wird immer gesagt, wir können die Preise nicht herabsetzen. Der Magistrat kommt doch selbst mit dem Antrag, die Preise für Heiz- und Kraftgas zu ermäßigen. Was die Kohlenpreise anbelangt, so kann ich als Fachmann nur empfehlen, gerade jetzt abzuschießen, da die Preise jetzt sehr günstig sind.

St.-M. Freese macht darauf aufmerksam, daß die Ermäßigung des Preises für Leuchtgas wegen des bedeutenden höheren Konsums einen ganz anderen Einfluß auf die Rentabilität des Wertes ausübt, als die Preisherabsetzung für die übrigen Gaskategorien.

Der Stadtbaurat bittet um Ablehnung des Antrages Popphausen.

St.-M. Gramberg hält es unter den gegenwärtigen Verhältnissen für unvorzuziehlich, an eine Ermäßigung der Leuchtgaspreise zu denken. Die Erhöhung der Einkommensteuer könne die Folge sein. Später könne man der Frage näher treten.

Der Oberbürgermeister tritt unter Bezugnahme auf die eingangs abgedruckte Begründung für den Magistratsantrag ein. Die Ermäßigung der Kochgaspreise sei hauptsächlich in Rücksicht auf die zu erwartende Konsumzunahme geplant. Die Preise müßten im übrigen so gestellt sein, daß die Gasanstalt auch einen Ueberschuß abwerfe, damit er der Gesamtheit der Steuerzahler zu gute komme.

St.-M. Theodor Meyer hält es für ungerecht, daß die Kochgaspreise auf Kosten der Leuchtgaskonsumenten heruntergesetzt werden.

Der Oberbürgermeister erwidert, das sei nicht der Fall. Diese Bemerkung des Vorredners dürfe deshalb nicht unwidersprochen bleiben.

Dem Vorsitzenden sind die Anträge des Komitees und des Herrn Popphausen sympathisch. Im Augenblick könne ihnen aber nicht stattgegeben werden, da sich noch nicht übersehen lasse, wie sich die Verhältnisse gestalten. Man sei gezwungen, schrittweise vorzugehen, das läßt am ersten zu dem Ziele, allen Ansprüchen gerecht zu werden.

Gasdirektor Wichmann führt aus, es läge vorläufig keine Veranlassung vor, die Leuchtgaspreise herabzusetzen. Es gäbe Städte in der Größe Oldenburgs, wo man 20 Pfg. pro Kubikmeter zahlen müsse. Die elektrische Beleuchtung stelle sich noch teurer.

St.-M. Neubert: Als die Stadt die Gasanstalt übernahm, war in der Bürgerschaft die Meinung verbreitet, die Gaspreise würden bald heruntergesetzt; diese Erwartung hat sich aber leider nicht erfüllt. Neubert hat in Brack eine elektrische Anlage beschafft und hat die Ueberzeugung gewonnen, daß die elektrische Beleuchtung sich billiger stellt. Er kann es verstehen, wenn die Gaspreise zur Zeit nicht heruntergesetzt werden, hofft aber, daß man in nächster Zeit dahin kommen wird.

St.-M. Dankwardt spricht sich im Sinne des Vorsitzenden aus.

Der Antrag Popphausen wird abgelehnt, womit auch das Gesuch des Komitees erledigt ist.

Der Magistratsantrag wird angenommen.

Erweiterung des Gas- und Wasserrohres.

Der Magistrat beantragt im Einverständnis mit der Gas- und Wasserkommission:

Der Stadtrat wolle zur Leitung eines Wasserleitungsrohres nebst Zubehör in der Ebnern, Matscher Schulze, Kanal- und Kloppenburgerstraße 3270 Mk. (die letztere Strecke ist wegen der Kuppelung bereits in Angriff genommen) und zur Leitung eines Gasrohrs in der Matscher Schulzestraße 400 Mk. zu Lasten der Kasse des Wasserwerks und des Gaswerks bewilligen.

Der Beschluß des Stadtsrats vom 1. März, betreffend

Erweiterung der Markthallen, hat nach der Vorchrift des Artikels 27 der Gemeindeordnung anzuzeigen. Erklärungen dazu sind nicht abgegeben worden.

Der Magistrat beantragt daher, der Stadtrat wolle den Beschluß in zweiter Lesung wiederholen.

Um den Uebergang der Markthallen auf die Stadt vorzubereiten, hatte der Magistrat dem Vorstande der Markthallengesellschaft den Beschluß des Stadtsrats vom 1. März mitgeteilt und das Nähere in betreff der Uebernahme mit ihm zu vereinbaren versucht. Dabei ergaben sich Meinungsverschiedenheiten über die Auslegung des Vertrages vom 29. April 1884, die hauptsächlich die Differenz bezog sich auf die Frage, ob die Stadt den auf Grund des § 262 des Handelsgesetzbuchs gebildeten Reservefonds für sich in Anspruch nehmen könne.

Leider ist wenig Aussicht auf eine friedliche Auseinandersetzung vorhanden. Der Magistrat wird auch weiterhin geeigneten Falles einer Verhängung sich nicht abgeneigt zeigen, erachtet es aber für geboten, zu beantragen:

Der Stadtrat wolle den Magistrat ermächtigen, die aus Anlaß der vom Stadtrat beschlossenen Uebernahme der Markthallen etwa entstehenden Streitigkeiten mit der Markthallengesellschaft zum Austrag zu bringen und zu diesem Ende Klage zu erheben oder aufzunehmen und den Rechtsstreit durchzuführen.

Die Anträge werden angenommen.

Der Beschluß, betreffend Verkauf von 7 qm an der Kurwischstraße, wird in zweiter Lesung wiederholt.

Die Häuser Donnerstagsstraße 9 und 10 sollen abgebrochen und an ihrer Stelle ein Neubau errichtet werden. Für diesen ist eine Bauplanlinie in Aussicht genommen, die in einem Abstand von 4,15 m vom Straßenbordstein mit diesem parallel läuft und einige Ungleichheiten der Fronten der abzubrechenden und der ihnen benachbarten Häuser beseitigt.

Der Magistrat beantragt:

Der Stadtrat wolle dem Erwerb einer etwa 9 qm großen, an der Donnerstagsstraße gelegenen Fläche der Parzelle 275/24 der Mutterrolle der Stadtgemeinde Oldenburg zum Preise von 90 Mk. zustimmen.

Der Antrag wurde angenommen.

Straßenregulierung am Stau.

Der Stadtmagistrat beantragt:

1. Der Stadtrat wolle in erster Lesung beschließen:

- a) die zwischen Kaiserstraße und Stau gelegenen Grundstücke in Größe von 959 qm zum Preise von 21 000 Mark zu erwerben,
- b) den 84 qm großen Streifen des Grundstücks des Malermeisters Reiff zur Verbreiterung des Staus zu erwerben unter Austausch gegen einen 82 qm großen Streifen gleicher Breite an der Nord- und Ostgrenze des Reiff'schen Grundstücks.

Der Antrag wurde abgelehnt.

Sollte jedoch der Stadtrat das vorgeschlagene Projekt mit Rücksicht auf die Unsicherheit seiner Realisierung nicht annehmen, so beantragt der Stadtmagistrat, da eine Verbreiterung des Staus an der fraglichen Stelle unbedingt notwendig erscheint,

2. der Stadtrat wolle in erster Lesung den Erwerb eines 84 qm großen, am Stau gelegenen Streifens des Grundstücks des Malermeisters Reiff für 3000 Mk. zu Lasten der Straßenkasse beschließen.

Der Antrag wurde angenommen.

Der zweite Wägel Kanter hat sein Amt niedergelegt. An seine Stelle wurde der Möbelpacker Hermann Precht in Bürgerstraße, der seit 20 Jahren im Betriebe von Beilken, jetzt Hotes, beschäftigt ist und die Verlethe- und Arbeiterverhältnisse am Stau genau kennt, gewählt.

Die Anwohner der Ackerstraße wenden sich in einer Eingabe gegen Heranziehung zu einem besonderen Beitrag für die Kanalisation.

Der Oberbürgermeister führt aus, daß der Fall sehr kompliziert liegt. Er findet es begründet, daß die Anwohner sich gegen die Heranziehung zu den Kosten wehren; es bedürfte sich noch andere in ähnlicher Lage. Es sei nicht zu verkennen, daß eine gewisse Härte in der Heranziehung liegt, das sei in den vorübergehenden Verhältnissen begründet. Die Angelegenheit schwebt noch und wird demnächst vom Ministerium entchieden werden. Der Oberbürgermeister glaubt nicht, daß die Eingabe von Erfolg begleitet sein wird. — Im Anschluß hieran fand eine vertrauliche Sitzung statt. (Siehe „Totales“.)

Kursberichte der Oldenburger Banken

Oldenburgische Spar- und Leih-Bank. Alle Kurse verstehen sich frei von Provision.

I. Münzwechsel.		Ankauf	Verkauf
3/4 pSt. alte Oldenburg. Banknoten		99,25	99,75
3/4 pSt. neue do.	(halb. Zinszahlung)	99,25	99,75

steht, als in göttlicher Höhe erhaben über alles Leid und Weh, das den anderen Menschen in der Tiefe oft so übermächtig zugeworfen ist! „Was macht die Erde so dunkel“, als nur das Uebelwollen der Menschen unter einander? fragt Carmen Sylva einmal. „Wie sollte dieses Uebelwollen nicht sein, wenn die Armen bitten, die Reichen hart und selbsthüchlich, die Beurlaubten wild, die minder Begabten weislich, die Weiblichen widerständig, die Berufstätigen trübsinnig sind?“ So lange die Erde so bleibt, sei keine Hoffnung, daß sie erträglich werde. „Die unten stehen, haben Angst vor den Großen und Reichen und meinen, die nehmen ihnen den Himmel weg, und die oben stehen, haben Angst, ermordet zu werden, und so fürchten sich die einen vor den anderen, anstatt sich gegenseitig zu helfen, so viel es in aller Kräfte liegt.“

Gegen solche Bitterkeit und Verzweiflung hilft nur die Geduld, auch in der Ehe. Allerdings hat es in der Ehe mit der Geduld eine eigenartige Bedeutung. „Die Geduld, die man fähig, trägt einen ganz anderen Namen: das ist einfach Lieben.“ Wenn man ganz lieb hat, dann braucht man keine Geduld, denn dann findet man selbstverständlich, was sonst unerträglich wäre und was unerträglich wird in der Stunde, wo die Liebe aus irgend einem Grunde nachläßt. Am deutlichsten sieht man dies in der Ehe, diesem fonderbaren menschlichen Verhältnis, das so wenig Bestand und Festigkeit in sich hat, daß man es hat mit hundert Reiten heiligen und stark machen wollen, und das eben doch ein lockeres Band bleibt, wenn es nicht im Himmel geschlossen und angeheftet ist.

Sobald allerdings in der Ehe der Gedanke an Geduld aufsteht, ist sie eigentlich schon keine Ehe mehr, denn die Liebe ist fort, auf der dieses Verhältnis sich

allein aufbauen und erhalten kann. Geduld heißt oft, daß kein Verständnis mehr da ist. Denn was man ganz tief versteht, das bedarf keiner Geduld, das ist selbstverständlich, natürlich, einfach klar. Nur was man nicht versteht, damit schläft und zerrt man sein ganzes Leben und macht doch nie etwas ganzes daraus. Geduld ist oft das traurige Verleugern, daß man nicht glücklich ist und sich garnicht versteht. Geduld ist oft das gegenseitige Ueberkommen, trotz alledem in Frieden zu leben, obgleich nichts gemeinschaftlich ist zwischen den Eheleuten. Da bleibt schließlich nichts anderes übrig, als die Geduld. Denn alles, was der andere tut und sagt, ist schon unangenehm und macht keine Freude, selbst wenn es gut ist. Und der Liebe ergehen die Fehler wie Eigenschaften. Der Liebe ist jede kleine Schwäche und Eigentümlichkeit lieb. Der Liebe ist jedes Opfer willkommen, da es garnicht als solches empfunden wird. Da, wo die Geduld anfängt, ist schon alles verfehlt, und das Leben eine traurige Komödie. Es ist vor der Welt anfänglich so, und gewiss noch ein Vorteil, sie nicht in das Glend einer verfehlten Ehe hineinzufallen zu lassen. Aber beide zerren an einer Kette, die sie bei jedem Schritte ins Fleisch schneidet, wenn sie nicht Schritt halten, wie die Galeerenflaven. Nun schreiten die Menschen zur Lösung dieses Verhältnisses eher, als bei manchen andern, weil es durch jene Intimität jähneln unerträglich wird. Man weiß nicht, ob es ein Gewinn ist. Ist es für die Kinder besser, wenn sie den Unfrieden nicht mehr sehen? Dann sollten aber beide darauf verzichten, eine neue Ehe einzugehen. Bei manchen Vätern ist das ja auch Gescheh, in anderen hat man dieses nicht durchführen können, und eigentlich ist es im Geiste der Menschen, daß man lieber ausfallen, als sich scheiden sollte, außer in den Fällen, wo die Gesundheit

heit einer ganzen Familie und vielleicht mehrerer Generationen auf dem Spiele steht.“

Die Königin denkt bei diesen Worten auch an die rein physische und entwicklungs-mäßige Bedeutung der Ehe im Hinblick auf die Nachkommen. Sie läßt in ihren Betrachtungen auch diese in das naturwissenschaftliche und ärztliche Gebiet fallen, die Erwägungen nicht außer acht. Dann aber gewinnt sie dem Problem auch noch eine eigenartige mystische Seite ab, auf die wir hier diesmal nicht eingehen wollen.

„In der Ehe fühlen die meisten Menschen ein Recht, nur an sich zu denken, und tun an der Menschheit ein großes Unrecht, denn sie sind nur dazu da, um der Menschheit vorzukommen, reiner, edler, besser zu sein, als sie es vielleicht selber sind. Würde man die Ehe von vornherein als ein heiliges Opfer ansehen, als eine vollkommene Selbstaufopferung, so würde man vielleicht weiter kommen, nicht glücklich sein, das ist eine andere Frage. Denn es ist eine Frage überhaupt, ob man auf der Erde ist, um glücklich zu sein, und wenn man der Menschen Schicksale und der menschlichen Tiere Leid sieht, so ist das irdische Glück mehr als zweifelhaft, und die Bestimmung der Erde erscheint in einem ganz anderen Lichte.“

„In der Ehe bilden die meisten Menschen ein Recht, sich vollkommen gehen lassen, und bedenken nicht, daß, sobald sie sich gehen lassen, alle ihre Fehler riesengroß werden und ihre guten Eigenschaften unbedeutend klein. Gerade in der Ehe sollte man sich vollkommen in der Gewalt haben. Da kommt die Geduld wieder sehr zu Harten. Denn die Liebe ist selten so groß oder so stark, wie sie in den Büchern steht, oder wie die Menschen sich selbst einbilden möchten, daß sie es ist. Die Geduld reicht weiter,

8 pSt.	do.	do.	—	—
4 pSt.	St. Oldens. Bodenrechtenpf.-Oblig.	(unt. b. 1906)	101,75	102,25
1/2 pSt.	do.	do.	99	99,50
4 pSt.	Altenburg. Prämien-Anleihe	—	101,75	—
4 pSt.	Altenburg. Stadt-Anleihe, unkündb. 5. 1907	100,75	101,75	102,25
4 pSt.	Stollhammer, Forderung von 1877, Damm.	—	101,75	—
1/2 pSt.	St. jonische Altenburg. Kommunal-Anleihen	—	99	—
3/4 pSt.	Altenburg. Stadt-Anleihe v. 1903	—	98,75	—
1/2 pSt.	Bautzen. Goldenen-Loth-Anleihe	—	99	—
2 1/2 pSt.	St. jonische Altenburg. Kommunal-Anleihen	—	98,75	99,25
2 1/2 pSt.	Dresdener Stadt-Anleihe	—	—	98,75
4 pSt.	Cottin-Altköber Prior.-Obligationen, garantirt	—	100,75	101,25
2 pSt.	Deutsche Reichs-Anleihe, abgebt., unt. b. 1905	101,25	102,00	102,15
3 pSt.	do.	do.	—	101,95
2 1/2 pSt.	do.	do.	—	101,95
2 1/2 pSt.	Preussische Kronl.-, abgebt., unkündb. 5. 1905	101,25	101,25	101,75
1/2 pSt.	do.	do.	101,30	101,85
3 pSt.	do.	do.	—	89,90
3 pSt.	do.	do.	—	89,90
3 1/2 pSt.	Preussische Staats-Anleihe	—	100,30	100,85
2 1/2 pSt.	Bayerische Staats-Anleihe	—	99,80	99,85
2 1/2 pSt.	Badische Staats-Anleihe	—	98,50	99,00
3/4 pSt.	Salz. Darmstädter Stadt-Anleihe	—	99,20	99,50
3/4 pSt.	Salz. Wiener Stadt-Anleihe	—	—	—
II. Reichsmündelbinder.				
4 pSt.	Preussische Staats-Anleihe von 1902	—	—	—
4 pSt.	Wostlau-Rajan-Eisenbahn-Prioritäten, garant.	—	—	—
4 pSt.	alte Ital. Rente (Stück v. 4000 Fr. v. darunter)	—	70,80	—
2 pSt.	haatsgar. Italienschen Eisenbahn-Prioritäten	—	96,70	97,25
3 1/2 pSt.	Preussische Staats-Anleihe v. 1903	—	—	—
4 pSt.	Wostlau Stadt-Anleihe von 1903	—	—	—
2 pSt.	abgebt. Pfandbriefe der Berliner Hypoth.-Bank	—	99,20	99,75
4 pSt.	Pfandbriefe der Westdeutschen Hyp.-u. Wechselbank, Serie V., unkündbar bis 1914	101,90	102,45	—
4 pSt.	Pfandbriefe der Preuss. Central-Bankens-Kredit-Anstalt, Serie V., unkündbar bis 1912	102,30	102,85	—
4 pSt.	Pfandbriefe der Preuss. Central-Bankens-Kredit-Anstalt, Serie XXI., unkündbar b. 1913	102,70	103	—
2 1/2 pSt.	do. Preuss. Boden-Kredit-Anstalt	—	—	—
2 1/2 pSt.	do. Preuss. Boden-Kredit-Anstalt	—	—	—
2 1/2 pSt.	Pfandbriefe der Braunschweig.-Pannov. Hyp.-u. Wechselbank, Serie XX., unkündbar bis 1913	99,95	100,25	—
2 1/2 pSt.	abgebt. do. Preuss. XX., unkündbar bis 1910	96,20	96,50	—
2 1/2 pSt.	abgebt. do. Preuss. XX., unkündbar bis 1910	95,50	95,80	—
2 1/2 pSt.	Altgrawerter Oblig. rückzahl. 105 pSt.	102,50	102,50	—
4 pSt.	Gewerkschaft Grub.-Obl., rückzahlbar 103	102,25	102,75	—
4 pSt.	Lbz. Zeitsig. u. Altgrawerter Telegraphenoblig.	100,60	101,15	—

4 pSt. Glasfl.-Prioritäten, rückzahlbar 102	101,50	—
4 pSt. Barmpr.-Prioritäten, rückzahlbar 105	104	—
Scheitel auf Amsterdam kurz für 11 M. in Wk.	185,65	169,45
Geld London „ „ „ 1 M. in Wk.	20,40	20,45
„ „ „ „ 1 M. in Wk.	4,725	4,2075
Amerikanische Noten	4,1577	—
Schilling, Bantnoten für 10 Gulden	16,84	—

An der Berliner Börse notierten gestern:

Obl.-, Spar- und Leihgeld-Aktien 170 pSt. G.	170
St.-Güter-Aktien (Augustine) 170 pSt. G.	170
Reichsbank der Deutschen Reichsbank 4 pSt.	4
Reichsbank do. do. 5 pSt.	5

Odenburger Bank.		Gekauft pSt.	Verkauft pSt.
Mündelsicher.			
3 1/2 pSt. Odenburger fonjol. Staats-Anl., ganzj. Coupons		98,25	98,75
2 1/2 pSt. neue Odenburger fonj. Staats-Anl., halbj. Coupons (April-October)		99,25	—
3 pSt. Odenburger fonjol. Staats-Anleihe		—	—
4 pSt. Odenburger Bank. Bodenbank-Anl.-Schuld.-Vertheilungen, unkündbar bis 1903		101,75	101
3 1/2 pSt. desgl.		100	101
4 pSt. Odenburger Stadt-Anleihe von 1901, unkündbar bis 1907		101,75	—
3 1/2 pSt. Odenburger Stadt-Anleihe von 1903		98,75	99,25
3 1/2 pSt. Mindlanger Gemeinde-Anleihe v. 1903		99,25	—
3 pSt. Odenburger Prämien-Anl. (40 Zaler-Lose)		—	—
4 pSt. Odenburger Kommunal-Anleihen.		101,75	—
3 1/2 pSt. do.		98,75	99,25
3 1/2 pSt. Deutsche Reichsanleihe, lomb., unkl. 5. 1903		101,60	102,15
3 1/2 pSt. do.		101,40	101,95
3 pSt. do.		89,80	90,35
3 1/2 pSt. Preuss. fonjol. Staats-Anl., lomb., unkl. 5. 1903		101,20	101,75
3 1/2 pSt. do.		101,30	101,85
3 pSt. do.		89,90	90,45
3 pSt. Bayerische Staats-Anleihe		100,50	100,85
4 pSt. Altösterreich Stadt-Anleihe v. 1901, unkl. 5. 1911		100,70	104,25
3 1/2 pSt. Kieler Stadt-Anleihe von 1901		98,70	99,75
3 1/2 pSt. Wiesbadener Stadt-Anleihe von 1902		98,95	99,90
3 1/2 pSt. Joazeiro Stadt-Anleihe von 1903		98,40	98,95
3 1/2 pSt. Leerer Stadt-Anleihe von 1902		98,70	99,25

[illegible]

Verkauf
einer
Landstelle.
Osternburg. Die zum Nach-
lasse des Landmanns Gerd Herrn.
Müller zu Trielatermoor an der
Bremer Chaussee belegene

Landstelle,
bestehend aus dem Wohnhause und
2 ha 6 ar (ca. 25 G. G.) **Acker u.**
Wiesenländereien, soll mit Antritt
zum 1. Nov. d. Js.

Freitag,
den 8. April d. J.,
nachm. 5 Uhr,
in Krumlands Gasthause an der
Bremer Chaussee zum dritten und
vorausichtlich letzten Male zum öffent-
lichen Verkaufe aufgestellt und auf ein
angemessenes Gebot sofort der Zu-
schlaß erteilt werden.

Der am Helms-Wege belegene
Platten Wiesenland u. Untfl. zur
Größe von 10 S., welcher sich als
Baustelle eignet, wird auch besonders
zum Aufsat. kommen.
Kaufliebhaber ladet hiermit ein
H. Bischoff, Just.

Die noch vorrätigen
Kinderkleider
in Wolle und Baumwolle,
um zu räumen, ganz unter
Preis.

Julius Harmes,
Schüttingstr. 16.

**Tüchtige
Malergehilfen
und
Anstreicher**
sucht bei einem Anfangslohn von
42½ Pfg. p. Stunde.
Martin Hoffmann,
Bremerhaven,
Telech 87/89.

Nadorst. Zu verkaufen eine schwere, nahe am Kalben stehende Kuh.
Herm. Lübben, b. schiefen Stiefel.

Bruteier
von indischen Laufenten, a Dsd. 2 M.
Wemkendorf b. Wieselbude.
G. Wemken.

**Verlorene und nachzu
weisende Sachen.**
Verloren am 28. März e. Porte
monnaie mit Inhalt. Geg. Belohn
abzugeben Friedensplatz 3 I.

**Zu belegen u. anzuleihen
gefucht.**
Suche auf sofort und später größere
und kleinere
Kapitalien
auf erste u. zweite Hypothek. Sichere
Kapitalsanlage. Guter Zinsfuß
Eventuell übernehme Garantie.
Haimar Brünger,
Hypothekengeldhülfe,
Garenrufer Str. 6.

Darlehen gibt diskret und
prompt
Eichbaum, Berlin A. 54. Rückporto.
Oldenburg. Zu belegen auf
sogleich oder später 6000 bis
7000 Mark.

Edo Weiners, Achternstr. 26
Auf erste sichere Hypothek werden
6000—6500 Mk.
per 15. Mai oder 1. Juni gesucht.
Offerten umgeben unter **£. 654**
an die Exped. d. Bl.

Wohnungen.
Möbl. Zimmer und Kammer oder
Zimmer mit Bett zu vermieten.
Eversten, Hauptweg 41.
(Eine kleine Familie mit ein. Kinde

sucht eine kleine freundl. **Wohnung** bis Mai im Preise von 200—250 M. in der Nähe der Ofener Chaussee oder Ofener Straße. Off. u. **N. 244** an **Büttner's Annonc.-Expedit.**

**Wohnung in der Nähe der Inf.-
Kaserne. Offerten mit Preisangabe
unter E. 653 sofort an die Exped.
d. Bl. erbeten.**

m. Obst u. Gemüß güt. p. Mai 3. v.
 Zu verm. febl. möbl. 1 od. 2 Zimm.
 pass. für alkem. Dame od. ält. junges
 Wärd. Keilsengelsstr. 7 od. Seetengene
 Zu verm. freundl. möbl. **Wohn-
 und Schlafzimm.** Haarentstr. 55.
 Zu verm. freundl. möbl. **Stub-
 und Kammer.** Petersstr. 7a.
 Zu verm. 3. Mai **Antero.** 1 St., 1
 Sch. u. Zubeh. 180 Mk. Nah. Kriegstr. 1.
 Zum 1. April zu verm. **zwei möbl.
 Zimmer** nebst Kammer, mit volle
 od. halber Pension, pass. f. Einjährig
 Donerzingskinder Haupte 9. nort.

Zu verm. 2 unmöbl. Zimmer.
W. Kaiser, Rad. Ch. 9.
Umstande halber wegen Verſetzung
die Unterwohnung Krahnbergerſtr.
Nr. 7 mit Land zum 1. Mai zu
vermieten.

Habe zum 1. Mai cr. noch zwei
Ober- und eine Unterwohnung zu
vermieten.
Donnerschwée, Eichstr. 16, oben.
Möbl. Stube u. K., Nähe d. Inf.-K.,
a. sof. z. verm. Friedrichstr. 5, unt.

Zu vermieten im gelben Schloß
eine große herrschaftl. **Oberwohnung**,
leer stehend.
Ferner an der Roggemannstraße
das von Herrn Landrichter Haake
bewohnte Haus. **Klingenberg.**
(Bei Bedarf nach Wahrsein eine Dame.)

Möbl. Zimmer zu vermieten.
Bahnhofplatz 1a. 1. Etage.

Umständeh. zu verm. **Wohn.** mit
Bd. n. Belieben. **Kauehorstweg 7.**
Auf gl. zu vermieten möbl. **Stube**
mit **Kammer.** **Nebenstraße 12.**
Zu verm. **Wohnung** mit Stall u
Garten. **Bismarckstraße 10.**

**Vasenzen und Stellen
gesuche.**
Ein Schulkind für d. Nachmittags
stunden bei einem H. Kinde.
Franz Woburnier. (Möchte auf eine
Stelle kommen.)

Gesucht per sofort ein
früher Laufburische
von 14—16 Jahren.

G. S. Eiben, Achternstr. 31.

Arbeiter kann täglich einige Stunden Beschäftigung erhalten. Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Gesucht sobald wie möglich
1 tüchtiger Gehilfe
 für meine Schwarz- und Weißbrot-
 bäckerei, der selbständig arbeiten kann.
D. Jacobs Ww.,
Neuenburger Hof.
 Zum 1. Mai oder früher ein-
 zutreten.

Mädchen, welches kochen kann und auch Hausarbeit übernimmt.
Frau W. Dreier, Bremen,
 Krestingstraße 20.

Zur gründlichen Erlernung des Haushalts, der guten Küche, Handarb.

u. guter Formen, sowie zur Kräftigung der Gesundheit finden zwei junge Mädchen liebevolle Aufnahme. Eigenes Haus mit großem Garten in herrlicher Umgebung. Herzl. Familienklavier da. Pension pro Jahr inbeogr. Wäsche 450 M. Offert. unter M. F. postlag. Glansthäl (Harz).

**2 tüchtige
Fahrrad-Schlosser**

Bechtaer
Fahrrad-Fabrik „Heros“.
W. Debring.

Gesucht auf sofort ein
H. Knecht

von 14—16 Jahren.
J. G. Bodemann, auf. Damm 3
Gesucht
zum 1. Mai ein ordentl.
Mädchen.
Schmiedestr. 5

weil sie überglut und gewollt ist. Das kleine Unwohlsein zum Beispiel, das man sorgfältig vor den Fremden verbergen hatte, bricht in der stillen Zweifamkeit des häuslichen Herdes los, während man mit ein wenig Selbstüberwindung nicht gar so sehr zu klagen brauchte, sondern dem anderen seine Aufstunde nicht verberben sollte, indem er sich nun ängstigen muß. Es gibt Beispiele von wahrer Himmelsgebild, da, wo einer der Eheleute nicht normal ist, und der andere das sein Befolgen ohne Murren und Klagen trägt. Das Klagen einer über den andern ist schon ein Fehler, denn wenn andere darauf eingehen und in dasselbe Horn blasen, so wird es übel empfunden und sofort widerprochen.

Man sollte nie über seine Ehe klagen, in keinem Fall und unter keinen Umständen. Man sollte sie tragen können, wenn man die rechte Selbstüberwindung und Gebuld hätte. Es bleibt im besten Falle ein Verhältniß, das nur mit äußerster Zartheit gesund bleiben kann, und nur mit größter Aufopferung zu einem guten Ziele führt.

Im Dienste der Menschheit! Das sollte vor jedem Transcend der erste Gedanke sein, statt zu denken, wie glücklich man beiderseitig werden kann. Das Glück oder Unglück liegt so selten in unserer Hand, da wir unser Schicksal meist nicht einmal ahnen können, weder unseren Körper, noch unsere Seele kennen, geschweige denn die des anderen, und es wohl schwer ist, in den ersten vierundzwanzig Stunden zu entdecken, daß man sich geirrt hat. Diese Entdeckung ist nun auch juremeln irtümlich, und es wird besser mit der Zeit. Da müßte wieder beiderseitige Gebuld eintreten, bis die Liebe groß genug geworden ist."

„Die Frauenfrage und ihre übertriebene Lösung hat wiederum das Gute, daß die jungen Mädchen

selbständig in die Ehe treten, und dadurch dem Manne nicht so kindisch erscheinen, sondern sofort Gefährtinnen werden können, ohne die schwere Schule durchzumachen, wenn sie nicht vorher absolviert ist. Man darf immer noch denken: „Er, der Herrlichkeit von allen!“ Vorausgesetzt, daß der Mann dasselbe denkt und seine Frau auch als das Herrliche und Verehrungswürdige erkennt. Gegenseitige Hochachtung ist mehr wert als Liebe, gegenseitige Höflichkeit ist sehr notwendig, Grazie und Lieblichkeit, die durch alle Aler sich bewahren läßt, statt dem widernärtigen Stachelnlassen, das unter keinen Umständen grätios und anziehend ist.“

Die Königin preist dann die Arbeit, — sie, die selbst so unglaublich tätig ist, die nach wenigen Stunden Schlafes am drei Uhr sehr früh erhebt, um den hundertfältigen Anforderungen zu genügen, die einer Frau ihres Standes und mit ihren Pflichten zusammen, und von denen es oft gar keine Entlastung gibt. „Liebe Arbeit, zu der wir begabt sind, macht alle erträglich, sogar eine schlechte Ee. Das ist das Heilmittel, das sich stets bewährt. Und wenn wir überdies die Natur eines jeden im Auge behalten, so würden wir nicht von ihm verlangen, was er nicht kann, so würden wir uns nie mehr freieren, nie mehr aufbrausen, nie unfreundlich werden, sondern lächeln.“

Es klingt aus diesen Betrachtungen, die von der Königin, „Geheiligte Borie“ genannt werden, weil sie „den Schlaflosen“ gewidmet sind und den Seelen, die sich auf sich selbst besinnen in den Stunden der Nacht, — es klingt aus diesen Betrachtungen ein eigener, ganz persönlicher Ton. So schreibt nur jemand, der ohne Aufhören an sich selber denkt.

erleidet hat, inmitten mancher solcher Erfahrungen, ist nach langjährigem und schweren Kämpfen zu jener Vollkommenheit durchgedrungen, die wir so schlicht und fein berechtigt geschätzt und gepriesen haben.

Auch in früheren Schriften hat die Dichterin schon vieles höchst treffende über Mann und Weib gesagt. Ich erinnere an die „Pensées d'une reine“, die „Gedanken einer Königin“. Einige Sätze kann ich mir nicht versagen auch borthier zu citieren.

„Das Weib, das sich hingiebt, glaubt eine Ewigkeit von Glück gegeben, und der Mann, einen Augenblick Vergnügen genossen zu haben. — Deine Frau hat Dir Entleerung zugezogen? Vielleicht hast Du sie zuerst entehrt, indem Du sie geheiratet. — Eine unglückliche Liebe ist für den Mann ein Vorwand zum Vergnügen ohne Liebe. — Die Eiserfücht des Bräutigams ist eine Huldigung, die des Gatten eine Verleumdung. — Titania und der Esel, das sind die meisten verheirateten Liebeshenken; Deine Seele schlummert ein und träumt Lupo, und Du erwachst in den Armen eines Farns.“

Das sind scharfe Beobachtungen, die von großer Lebensklugheit zeugen. Ganz anders wiederum sind Betrachtungen, die in ihren anderen Büchern sich finden, namentlich steht in der Sammlung von Hausandachten, die sie „Seelengespräche“ nennt, eine herrliche kleine Predigt über Jesus Christus bekannte Worte zum Preise des tugendhaften Weibes.

Diese Prosa-Andachten sind mit das Schönste und Formvollendteste, was die Königin uns geschenkt hat, sie find aufrichtig für jeden Prediger in ihrer Tiefe und Natürlichkeit, in ihrer wundervollen Einfachheit, Klarheit und Abrundung, bei reichem dichterischen Gehalt.

Dr. Richard Hamel.

2. Beilage

in Nr. 76 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Mittwoch, den 30. März 1904

Aus dem Großherzogtum.

Der Nachdruck unserer mit Rücksicht auf den Verfall der Originalrechte in uns mit genauer Quellenangabe geführten Mitteilungen und Berichte über lokale Ereignisse ist der Redaktion des Blattes willkommen.

* Oldenburg, 30. März.

* Aus dem Herzen von Asien. Nach Photographien von Sven Hedin hat die Firma J. A. Brodhaus 8 Ansichtskarten hergestellt, die den Reiz haben, etwas Neues und Interessantes zu sein. Wir empfehlen sie nicht nur denjenigen, die etwa beabsichtigen sollten, nach Tibet zu reisen und von da einen Gruß an die lieben Jünger zu senden, sondern allen Freunden reisender Bilder, besonders aber den Freunden Gebirgs und seines interessanten neuesten Werkes „Im Herzen von Asien“.

* Zur Einrichtung einer öffentlichen Volksschule in der Stadt Oldenburg, und zwar in den Räumen des zu erbauenden Vereinshauses des Arbeiterbildungsvereins sind vom Staatsministerium 10,000 Mk. aus den Ueberschüssen der Oldenburgischen Ersparungskasse überwiesen.

* n. Dinslaken, 29. März. In der am letzten Sonnabend stattgefundenen Gemeinderatssitzung wurde über folgendes verhandelt. Die Voranschläge über die Einnahmen und Ausgaben der verschiedenen Klassen vom 1. Mai 1904 bis 30. April 1905 wurden dem Gemeinderat vorgelegt und von demselben genehmigt. Wie aus denselben hervorgeht, wird im nächsten Jahre weniger als im laufenden gehoben werden. — Da vom Kassenzins der Dienstboten-Krankenkasse der Betrag zum 1. Mai festgestellt ist, wird nunmehr freie Wahl eingeführt. Es wurde zur Verhandlung mit den Vertretern der Kommission genehmigt. — Es wurde beschlossen, zwei Eprichhäuser zu erbauen und zwar in Dinslaken am Hohenbergsweg in der Nähe des Kirchhofes und in Jempege gegenüber von Bunjes Wirtschaft. — Dinslaken, 29. März. Mit der Pflasterung der neuen Gassestrecke vom Mühlenturm bis zur Dinslaken-Epchorner Gasse wurde vor einigen Tagen begonnen. — Die Strecke am Kirchhof entlang ist mit Ulmen bepflanzt worden.

* Dinslaken, 29. März. Ein großes Rennen veranstaltet die „Vereinigung Wilhelmshavener Rennfahrer“ am ersten Sonntag auf der hiesigen Rennbahn. Es finden 5 Rennen statt, u. a. kommt der „große Frühjahrspreis“ zum Austrag, und kann man auf die Resultate gespannt sein. Als zwei der gefährlichsten Gegner werden jedenfalls die Meisterfahrer Röhler und Bartels in Betracht kommen. Letzterer gewann im Vorjahre alle auf der hiesigen Bahn abgehaltenen Rennen in überlegener Manier. Die Rennen sind offen für alle Fahrer, und haben Remunerationen bis zum 1. April an Herrn Rennfahrer Aug. Bremer, Wilhelmshaven, Wartenstraße zu erfolgen.

* Falkenburg, 29. März. Der hiesige Landwirtschaftliche Verein hielt am letzten Sonnabend eine gute Besuche Versammlung in Stoll's Wirtshaus hier selbst ab. In derselben hielt Herr Schulvorsteher Hüntemann einen mit Humor gewürzten Vortrag über die Frühjahrsbestellung, der reichlich Beifall fand. Es fand später an die Mitglieder eine Verteilung von Saatgut von drei Kaiserjahren statt, um damit Anbauversuche zu machen.

* Jaderberg, 29. März. Der Männergesangsverein „Jaderberg“ veranstaltete am zweiten Sonntag im Vereinslokal Herrn Gastwirt Dahlmann einen Koncert mit Tanzkränzen; zu dieser Feier hat der Jaderberg-Männergesangsverein „Freie Sänger“ seinen Besuch zugesagt und ist somit ein recht genussreicher Abend zu erwarten. Gesungen werden gemeindefestliche Lieder und Sololieder, sonstige Vorträge

und Tanz reihen sich dazu. Jedenfalls ist zu erwarten, daß der Besuch recht groß wird, und wir wohl einem schönen Abend entgegensehen dürfen. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

* n. Eesfeld, 29. März. In der am 23. d. M. bei Herrn Johann S. Werdes zu Nordersfeld stattgehabten Auktion sind erloschen für Milchkühe 495 bis 600 Mk., Kühen 390 bis 435 Mk., Schafen 350 bis 410 Mk., Rinder 200 bis 365 Mk., Rälber 110 bis 220 Mk., Schweine 160 bis 175 Mk., Schafe 95 bis 130 Mk. Die Preise für die Pferde sind 405 bis 580 Mk., 580 bis 1140 Mk., 1000 bis 1250 Mk., 700 bis 1315 Mk., 900 bis 1220 Mk., 555 bis 610 Mk. Zu berücksichtigen ist hierbei noch, daß nur 8 Pferde tragfähig waren und die Stuten, die früher Prämien erhalten haben, sich nicht mehr unter diesen Pferde befanden. Das allgemeine Resultat der Auktion ist ein ausgeglichenes; dem Vernehmen nach sind die vorher gestellten Erwartungen nicht unerheblich übertroffen worden.

* n. Oldenburg, 29. März. Der Großherzog, der gestern morgen an Bord des Schiffs des deutschen Schiffschiffers in Bremerhaven ankam, traf heute nachmittag auf dem Salon d'Amper „Seadler“ des Norddeutschen Lloyd hier ein und begab sich per Extrazug, der den Großherzog auf dem Pier erwartete, weiter nach Oldenburg. Eine Anzahl Gebäude hatte dem heimkehrenden Landesfürsten zu Ehren, der sehr wohl ausseh, Glanzschmuck angelegt.

Jochen Ekstorf.

„In lustig Vertellst ut de ole Lied.“

Von Emil Pleitner.

I.

(Nachdruck verboten.)

„Dat weer in dat Jahr 1724, in de Lied, as de König van Dänemark buter sien Königriek of noch dat Regerer aber dat oldenborger Land harr. Dat lunn he of noch woll aff, anner Bi kam of nich mit'n Beddinggang dar de Welt. Un buterdem harr he jod oldenborger Slog of jo noch sienem Landdroffen fitten mit, de Regierungsfanzlei; de mussen doch of wat to dohn hebben.“

„Dat weer'n paar Dage vor Oftern, so in de Dunkelke. Jochen Ekstorf leem aber'n Sull un bucke sie, as he mit sien lange Pien in de Dör wull, un as he mit siene groden Veer'n in paar Trä aber de rotschen Dahl makt harr, dar fund he of all bi'n Für. Un kreeg he wat unner'n Rod weg, un „Kliffelstafsch!“ gung dat, heft' nich gesehn. De Ofsch dreibe sie um.“

„Jes, Wader, wat hewo id mit verfiert, dat harr nich vald, denn harr id den ganzen Stutenbeeg in de Wsch fmden, un denn harr'n Ji sehn kunn, wo Ji Oftern Klaven herfriejen wullen. Wat schall de ole Neekere? Wat heit Du dat vor'n Dings?“

„In Swap, Wader!“ sa Jochen un wull all wedder anfangen.

„Kunn, dat laat aber na! Wo heit Du dat Dings her?“

„Koff? Bist Du mal, Jochen? Wo bist Du vernah-middo alderwegen naden?“

„Jochen leem buhn heran. He sahde de Ofsch um un teel dar mit de lufften grauen Dogen ut dat grode scharpe Gesicht fmden. Dat weer se garnich mehr meint.“

„Jochen, wo bist' waden vernahmddag?“

„De leet är an un griene: „Ja, nich? Dat segg man!“

„Der wurd kunnig de Husbäde apen makt, un'n halwe Dug oldenborger Junges steeten den Kopp in de Dör. Se harren grode Bognenried, un dar meeren tweie Duddels un tweie Kruten up, un wat de weeden meeren, de harrn of noch allerlei

Steentüg un Schrapphcheren in de Hand un swentden dat haben Kopp, as wenn se seggen wullen: „Prost, Jochen Ekstorf!“

Un nu gung't los:

„Wi sammelt vor dat Ofterfür.“

„De olen Leertunnen fund so dürr.“

„Wilt se us nich'n Groten geben?“

„Se schilt de Freud' of mit beleben.“

„Riem, Riem, Riem,“

„Speed unner'n Riem,“

„Gier in dat Riet, Riet,“

„Dat is dat Allerbest, best,“

„Moder, lang de Gasse her,“

„Lang us is'n Reitwuit her,“

„Ji hewot jo Höhner swart un witt,“

„Gier nadt wi of noch mit,“

„Gen is nich, twee is wot,“

„Dree, denn gadt wi ufen Radd,“

„Jd bin jo'n lufften Schipperjung,“

„Un mutt mien Wot verben,“

„Den ganzen Dag in't Water sta'n,“

„Mit mien schewen Veer,“

„Laat us nich to lange sta'n,“

„Denn wi mü't noch wieder gahn.“

De Ofsch harr de beiden Hennen in de Siet stut' un smusterlachte. De Di harr de Swap wot in de Hand un meer achter' Schapp krapen. „Nicht untielen, Wader! Nicht untielen!“ Jd wull af, kamen sehn!

„Nu wurd de Dör luffder opendraden, un denn wurd dar jo'n lufften Bstel aber'n Sull fmden, de seeg ganz verbeuelt ut. Se harrn em in'n groden Sack fmden, un den harrn se unner de Arms tohannen. Un huppde he immer ut un dahl un pufde mit'n Stod un reep in eene weg: „Piepö! will Geld hebben! Piepö! will Geld hebben!“

„As dar nids passere, dar fungen de groden Jungens of an to boslen. „Piepö! will Geld hebben!“ schreden se un wieden up den lufften Krafstaf. Wutter Ekstorf schudelde mit'n Kopp.“

„Der wurd't fleut un holt, un mit'n mal fogen de olen Schrapphcheren up de Dahl, un buten vor de Dör weer dar'n Weerschupp, as wenn dar Steenen hant wurden. Un dar trouschen dar wurd holt: „Piepö! will Geld hebben!“

„Mit'n Mal keem Jochen achter' Schapp meg. Mit de Swap schalt Ji wot hebben, Ji Satansking!“ Un denn stordde he los, an den „Piepö!“ vord, un dat ut'n Duse heunt. De Ofsch dar achteran.“

„Dar keem Jochen in de Siebelbär, 'n groden Kow mit Äg unner'n Arm. Mehr roden Waden gleden van de Arbeit, aber ähre leeren blauen Dogen seggen ganz verjagt ut. „Mein Gott, wat is'r los, Mutter?“ Dar geist hier jo mächtig her. Un wo suht dat hier up de Dahl ut! Un darbi hewot wi erst dat ganze Hus to Oftern rein makt!“

„Och Kind, Kind, de Di is achter de Jungens her. Wenn he man nich wunnerliet wuden is. Jd harr dat all glichs los, as he mit de Swap ankamen dey. Sienen Schid hett he vandagen nich!“

„Wit de Swap?“ Jochen muss noch wat seggen, dar seeg se den lufften „Piepö!“ dar in de Sack sta'n un gung up em to. „Och, wo suht dat Kind ut!“

„Ja, wo seeg he ut? De blanten Kranen leepen em aber de Waden. He harr den Stod wegmäden un reep sich immer mit den schettrigen Kartusfessal aber dat Gesicht, dat he utseeg, as'n Swarten.“

„Wo heest Du?“ froog Wutter Ekstorf.

„Piepö!“ sa de luffte Bstel.

„Dumme Jung, wo Du heeten deist!“

„Laat em gewehren!“ sa Jochen, „id seht all, dat is den Kanter sien Jungste. Kumm, help man eben mit, dat wi em wedder lostubdert, dat he na Hus to kumm!“

Kleines Denksystem.

Wissenschaft, Literatur und Leben.

— Wie die Schlangen essen. Eine Schlange in ihren Lebensgenossenschaften, und namentlich während des Fressens zu beobachten, ist zwar kein ästhetischer Genuss, aber doch äußerst interessant. Auch wer es nicht gesehen hat, wird wissen, daß die Schlangen ihren Bissen ganz verschieden, und zwar ungetrübte und oft noch lebende Nahrung, die gewunden eine Größe besitzen, das man zunächst gar nicht begreift, wie sie durch den verhältnismäßig klein aussehenden Schlängenkopf hindurchgeschluckt werden. Bekanntlich sind die Kiefer der Schlange derart lose zueinander gestellt, daß der Kiefer eine ungeheure Weite annehmen kann. Die Zähne einer Schlange sind überhaupt gar nicht zum Kauen, sondern lediglich zum Paden eingerichtet. Merkwürdig genug ist es, was nun mit der Beute im Schlängengewebe weiter geschieht. Der zum Durchgang und zur Verarbeitung der Speisen bestimmte Kanal besteht aus drei Teilen, die als vorderer, mittlerer und hinterer Darm bezeichnet werden können. Der vordere Darm ist lang und besitzt sehr dünne dehnbare Wände, weil in ihnen noch keine Verdauung vor sich geht, so daß er die Bissen in ganzer Größe muß aufnehmen und hindurchlassen können. Zwischen dem vorderen und dem mittleren Darm befindet sich eine Verengung, jenseits derer die Wände dicker, fester und weniger dehnbar werden. Der Mitteldarm ist, wenigstens bei den europäischen Schlangen, sehr kurz, seine Wände sind in der Längsrichtung gefaltet und reich an Gefäßen. Er endet wieder mit einer Verengung. Der Naturforscher zeigt genau die Bestimmung dieser drei Körpertheile der Schlange genau untersucht. Der vordere Darm ist gleichsam nur eine Speisekammer, wo die Beute eingehoben wird, bis im mittleren Darm für sie Platz wird; sie erleidet dort keine Veränderung. Im Mitteldarm geschieht die Verdauung, und zwar ganz allmählich, wie sich die Speise aus dem Vorderdarm in den Mitteldarm vorwärtst. Der hintere Darm vollendet die Verwertung und nimmt alles aus der Speise auf, was für den Körper ausgenutzt werden kann. Die Verengung zwischen Vorder- und Mitteldarm dient dazu, die Beute im ersten zurückzuhalten und nicht früher weiter gelangen zu lassen, als bis die Verdauungskräfte für sie frei geworden sind. Es ist beobachtet worden, daß ein durch eine Ringelmaier verschluckter Frosch 20 Minuten unbeschädigt im Vorderdarm geblieben war, so daß man ihn nach dieser Zeit noch lebend herausheben konnte, so daß noch länger Zeit verstrich, er, auch wenn er noch nicht in den mittleren Darm gelangt ist, dem Tode. Der Eintritt in den Mitteldarm erfolgt, wie gesagt, allmählich, und

man kann die Beute einer Schlange in einem Zustand herausheben, bei der ihr vorderer Teil noch ganz unverändert, der hintere Teil bereits verdaut ist, wie man es beispielsweise bei Eidechsen beobachtet hat. Der Mitteldarm, der zwischen dem vorderen und mittleren Darm eingeschaltet ist, hat für die Schlangen demnach eine große Bedeutung. Der Mitteldarm, oder der eigentliche Magen, ist sehr klein und tritt leicht überlastet werden, was sogar notwendig eintreten würde, wenn ein großer Bissen als Ganzes auf einmal hineingefressen würde. Das wird durch jenen Wulstverengung verhindert, der immer nur soviel von der Speise nachzieht, wie der Magen fassen kann. Die Kleinheit des Mitteldarmes gibt auch eine Erklärung dafür, warum die Schlangen so lange um ihre Beute zu verweilen, und eine Riesenschlange, die in einer Wälsch bis zu acht Kaninchen verschlingt, braucht dann eine Woche, um mit der Speise fertig zu werden.

Der Hungertod eines Forschers. Einer der traurigsten Berichte über den Untergang eines Forschers, der je bekannt geworden ist, liegt jetzt über den Tod des Dr. Leonidas Hubbard vor, des Hülfsredakteurs des „Dutings“, der bei einer Forschungsreise durch Labrador Junge's gestorben ist. Die Einzelheiten darüber enthält ein Brief von Dr. Willon Wallace, einem New Yorker Rechtsanwalt, der Hubbard auf der Expedition begleitete. Hubbard, Wallace und ein indianischer Führer brachen Anfang Juli von North-West River Post auf und drangen Hunderte von Meilen in das Innere hinein, bis zu einem Punkte, wohin kein Weißer sich je gewagt hatte. Ihre Vorräte waren jedoch zu knapp: um August waren sie fast erschöpft, die Forscher mußten den Rückzug antreten. Sie hatten schreckliche Beschwerden zu dulden. Zum Frühstück war es zu kalt, und nur in langen Zwischenräumen konnten sie ein Paar Vögel, die sie mit Ausnahme des Federn ganz verzehrten. In seinem Tagebuch erzählt Wallace die Geschichte der Expedition, den schrecklichen Rückzug aus dem einsamen Innern und den Kampf mit dem Hungertode. Das Tagebuch schließt wie folgt: „17. Oktober morgens. Der Indianer, George, und ich ließen Hubbard in seinem Zelt, in dessen Eingangs. Wir sagten lebend und brachten auf. Vorher las ich Kapitel 14 aus dem Evangelium St. Johannes, und auf seine Bitte mein Lieblingskapitel 13 aus der ersten Epistel an die Korinther.“ Jd schloß, ich würde ihn nie lebend wiedersehen. Es war sehr schwer fortzugehen. Seine Eintragung in das Tagebuch wird sagen, wie wir schieden.“ Wallace zitiert dann Hubbards Tagebuch, das am 18. Oktober beginnt: „Allein im Lager. Nachdem ich mehergebrochen war, machte ich mir klar, daß jeder Versuch,

mit den andern weiterzugehen, hoffnungslos für mich sein würde. Sie wollen versuchen, Grand Lake zu erreichen, wenn sie können, um Hilfe zurückzuschicken. Unsere letzten beiden Tage waren sehr schwer. Ich habe mein Tagebuch nicht geschrieben, weil ich so sehr schwach bin. Gestern fanden wir an einem Orte, wo wir vor 2 Monaten gelagert hatten, das Ende eines alten Welschfades, an dem etwas Mehl haftete. Wir kochten es mit alten Karibuknochen, es verdeckte die Suppe ein wenig. Fond auch eine Moltrichschale, die wir weggeworfen hatten. Hielt sie lange in meiner Hand, dachte, wie sie von Hause kam, nahm dann ein wenig. Er war sehr gut. Wüßte etwas davon in unsere Knochenuppe. Es schien uns anzuregen. Wir hatten etwas Karibuhant in demselben Topf, die hoch aufging, sehr gut. Gestern Abend schlief ich ein, während die andern mit vorliefen, und heute morgen war ich sehr, sehr schläfrig. Als sie gingen, ließen sie Tee, Karibuknochen und ein anderes Ende unseres hier gefundenen Welschfades und Gefestchen zurück. Trank eine Tasse starken Tee und etwas Knochenbrühe, hatte auch etwas köstliche rohe Haut, mit Knochen gekocht. Es machte mich stärker, stahl genug, um dies zu schreiben. Unser Abschied war sehr herzlich. George sagte: „Der Herr helfe uns, Hubbard. Mit seiner Hilfe will ich dich retten, wenn ich herauskommen kann.“ Dann weinte er und Wallace, der sich bückte und mich mit seinen eingefunkelten, pergamentartigen Lippen mehrmals küßte. Jd küßte ihn. George küßte mich auch, und ich küßte ihn auf die Wangen. Dann gingen sie fort, Gott segne sie und helfe ihnen. Mein Zelt ist einem Felsen gegenüber aufgestellt. Er spiegelt das Feuer wieder, das jetzt wegen des Regens ausgeht. Werde es ausgehen lassen, das Felt schließen, bis der Regen vorüber ist, so den Wind abhalten und Holz sparen. Heute oder morgen vielleicht wird das Wetter sich bessern, so daß ich ein Feuer herstellen und den Rest meiner Verderbtafeln und ein Paar Wandische aus rohen Fellen essen kann. Sie müßten etwas heßen. Leider nicht. Wutter Hungerfieber hat der Gleichgültigkeit Platz gemacht. Un schläfrig. Heute, der Hungertod ist nicht so schlimm. Aber keiner soll glauben, daß ich ihn erlese. Bin vorbereitet, ist all das. Ich denke, die andern werden mich mit Gott's Hilfe retten können.“ Die andern hatten inzwischen mit den größten Mühen ihren Marsch fortgesetzt, da Schnee die Fährte verwischt hatte. Sie wurden sechs Tage später halbtot von einer Gesellschaft Trapper gerettet. Sie hatten in der Zwischenzeit von einigen wenigen Knochen, Lederstücken und grünem, schimmeligem Mehl gekostet. Hubbard starb am 18. Oktober des Hungertodes. Die Leiche wurde geborgen.

Se meeren dar noch bi an de Gang, dar keen dar'n jungen Keerl aber'n Sull; de stund dar mächtig in: 'n breetenen Goot un'n blauen Rood mit blanke Knip un lege Schoß mit neesulernen Enallen. Se teet mit siene lustigen inorden Dogen heßlich siel in de Welt, as wenn em halb Oldenburg tohören deh.

'n Abend tosam! — Sieh, dar is de Piepof of jo noch! Junge, mal, dat Du wedder dar hüs kummt! — Jochen kummt doch glets wedder? — Dat deit he jachs, meende de Dösch 'n baten benaut. „Wullst Du em wat, Gerd?“

„Doh, ich schull hier blot eben wat affgäben. Ich kann hier of 'n Rüs sitt'n gahn. Wenn man den ganzen Dag an 'n Rüst steiht to schreiben, mag eenen dat moll tofamen. Wenn Jochen so an't Roopen blinwt, denn mußt he dar jo glets wedder wäsen. De Jungsens foden nich slecht um die Gd van de Schüttlingstraat in de Achternstraat heint. Se haren mit bold ömer Kopp loopen. — Wißt Du dar bold klar, Lehen? Mi buch, Du kummt eenen moll eben de Hand geben!“

Nu keen Lehen mit den Jung antreden un gung dar mit haben de Wackstumm un wusch em dat Glets aff. „Nu gab na hüs, mien Jung!“ De Jung stund erst noch un wusch nich, wat he wull. „Jochen kummt!“ reep Gerd mit 'n mal, un dar wull he moll langs. „Einer Sand!“ reep Gerd em noch na, „un denn seh to, dat Du dör de Vange-straat un dör de Voornstraat na de Wäldenstraat tofamen deitst. Dar deitst Du numms wat. Versteihst mi?“ De beiden Jungsens stünnen doch so'n beten benaut um den jungen Keerl to.

„Du seggst jo nicks Lehen!“ fung he an. „Wie Wacker schall moll glets wedder kamen!“ „Naat em doch. Du geist Sonndag doch mit na'n Dierfür?“

„Dar schall woll wat tohören. He hett anmerlessen erst 'n good Lehen makt, as he hört har, dat ich mit Di blot is vor'n Door wäsen bin! Drossit Du dar denn hen?“

„He wull juht 'n Wort seggen, dar keen Jochen Elstorf wedder in, noch heßlich in de Fahrt. He smeet de Swäp in de Gd un street sich mit de Hand aber'n Kopp.“

„Sieh jo! De kamt nich wedder. Aber dat Sweet kriegt man dar doch bi. Wo is de Piepof bläben?“

„Wo kummt Du Di moll jo antstellen?“ ja de Dösch verdraten. „Harst de Jungsens glets wegbeneln schull, denn haren wi de Swinerece up de Doh hier nich harret. — De Piepof is weg!“

„De Piepof is weg? Nu schall dar de Deuwel in-lagen!“

„Den hemm id lopen laten,“ ja Gerd un keem ut de Gd. „Wo dat?“

Jochen Elstorf treet up em to. „Du? — Un wat deit he Musch hier aberhaupt in'n Hufe?“

„Vor Plaisier bin ich nich herkamen,“ ja Gerd un schütt-lappde. „Hier is 'n Schrieben van't Konfistorium. Wenn ich dor na Hietabend noch mit losgah, dat Du't kriegt, man schull seggen, dat meer jowoll dankenswer!“

„De free'n grodet Schrieben un'n Wuslen un geew et em hen.“

Jochen Elstorf treet dicht an den Tranfrißel heran un griende aber sien ganz lange Gesicht. „Sei is Mutter!“

„Se freeg ähre Brill van't Käsenjapp; aber mit'n mal bleew se ganz verbaunert besahen.“

„Wacker, Wacker, wat fühlst Du ut? Kumm is her in't Licht. O, Kinner, de neec Rod! Un Du heft mien baten. De eene Klappen is jo ganz affräten. Un wat ruckst Du? Wat is dat dar vor'n Pladen?“

„Ja, ja,“ ja Jochen so'n baten schalu. „Weest Du, dat kummt'r bi vor, den hemm mit de vernehten Jungsens aff-räten, un as ich den eenen vergallern deh, dar hemm je mit mi'n Buddel vull Tran vor de Bost smäten. Dat harr aber of noch duller meeren funt!“

Nu wurd aber de Dösch denn doch vergelst. „So,“ ja se, „also dorvor bemacht un besticht man Di, dat Du so wedder infamen deitst. Kummer Di nich um ammer Bi ähre Kinner!“

„Mutter,“ ja Jochen un griende so recht smärg, „les' dat doch mal!“

„Kumm Tug! Les' dat sulst!“

Un denn fung he an to bostbaeren: „Instruktion für den Aufseher und Anmerker der hiesigen mutwilligen Jugend.“

„Marst' wat, Woder?“

„Dat is Widel Heden jo. Den kennt wi all.“

„De is't nich; he weert. Rief, dar steiht: „Wegen seines übeln Betragens entlassen“ — he weert to dull an'n Drunt. Un wer hett den Bojen frege? — Kaa is!“

„Du doch nich?“

Jochen fremde sich nicht. „Wer denn amers?“

„Un dar hett Gerd nicks van seggt?“ ja Lehen. „Jochen leet dat Schrieben jaden un teet up'e Maat scharp an. „Heßst Du hier noch wat verlanen?“

„Verlanen hemm id nicks; amers mull id'e woll na fäsen,“ ja Gerd ganz geruhig. De setzte sich wedder up den Muschstoß, un Lehen plinkogde em to, he schull man geruhig blieben, wo he weert.

„Na,“ ja Jochen, „denn hört to. Rief, dat is de Haupt-sache. Hier steiht et: „Drittens, wenn er siehet, daß die Knaben in denen Festtagen mit denen sogenannten Piepochen, auch Topf- und Scherbenspiel und andern dergleichen sündlichen Dingen Lärm und Argernisse stiften, soll er solche Gesell-schaften und Zusammenkünfte der mutwilligen Jugend sogleich stören und die Häufelsführer wohl anmerken, auch dieselben bei Namen dem Königlichen Konfistorio zur gebührenden Unter- suchung und Bestrafung anmelden, wofür er von den ver-mögamen Eltern derrer jo angemeldet und schuldig befunden werden, drei bis sechs Grote zu genießen haben soll.“ — Dat geiht all wat?“

„Na,“ ja de Dösch, „denn hörst Du of bi de Zimmerce blieben funt. Dar kann de Schöffen nich van roten.“ (Fortsetzung folgt.)

Stimmen aus dem Publikum.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.)

D, diese Jugend!

Am vorgestrigen Abend gegen 10 Uhr trieben sich auf den Darnischen Wiesen an der Gertend-strasse eine größere Anzahl Schulkinder, sowie mehrere der Schule entwichene Burthen bei den Vorbereitungen eines dort aufzubauenden Osterfeuers in einem ebenfalls nicht mehr mühten zu nennenden Zustande herum. Statt den durch

das übliche Sammeln zusammengebrachten Geldbetrag für Feuerwerk etc. zu verwenden, hatten diese Bengel sich ein Paß Bier dafür gekauft. Das Herz zieht einem trampaftig zu-sammen, sieht man Kinder in einem betrunkenen Zustande, in dem sie nicht mehr in der Lage sind, sich fest auf den Beinen zu halten, herumtorkeln.

X.

Nochmals die Wangerooger Inselbahn.

Von befreundeter Seite werden wir unter Bezugnahme auf unseren Bericht über die Schlußsitzung des Olden-burger Landtags vom 26. März cr. darauf aufmerksam ge-macht, daß dem Abg. Mühlen-Dierburg bei seinen im übrigen vortrefflichen Ausführungen über die bisherigen Zustände der Inselbahn auf Wangeroo, infolgedessen ein kleiner Irrthum unterlaufen ist, als er in jeder Sitzung erklärte, daß im vorigen Sommer die Gesellschaft „Prov. Btg.“ einen völlig sachlichen Bericht über die Wangerooger Zustände — von dem Verleger derselben, einem Wan-gerooger Stammgast, geschrieben — veröffentlicht habe. Diese zwar schonungslos, aber durchaus berechtigte und in jeder Weise ein lebhaftes Interesse für unsere Nord-seeländische Wangeroo verrathende Kritik der Zustände der jetzigen Inselbahn richtete nicht vom Verleger der vor- genannten Zeitung, sondern vom dem Verlagschef der in Bremerhaven erscheinenden „Nordsee-Deutschen Btg.“, Herrn Redakteur J. Vöken, her, welcher in besondere Vorliebe für Wangeroo, schon seit einigen Jahren in seiner Zeitung und darüber hinaus in der breiteren Öffentlichkeit in Wort und Schrift voll und ganz für die Interessen von Wangeroo eintritt, und dem es auch jetzt in erster Linie mit zu danken ist, wenn Wan-geroo mit Beginn der kommenden Saison eine neue, den Ansprüchen des Verkehrs und unserer Zeit ent-sprechende tägliche und regelmäßige Verbindung mit dem Festlande erhält, eine Verbindung, welche ein-mal ganz unabhängig ist von Ebbe und Flut und zudem mit Transporthilfen — den Salondampfern des Nord-deutschen Lloyd — ausgeführt wird, die den unser von der Natur so sehr begünstigten Nordseeab-Wan-geroo auffuchenden Fremden allen Komfort der Neu-zeit bieten.

X.

Bermischtes.

Gemüthliche Menschenfreier. Signor Barzini, der vortreffliche Reisekorrespondent des „Corriere della Sera“ erzählt, wie der römische Korrespondent des „Berl. Tagebl.“ schreibt, von Bord der „Preußen“, wie der Gouverneur von Deutsch-Neuguinea sich über seine lieben und getreuen Unterthanen äußert. Der Gouverneur — eine echt deutsche, martialische Gestalt, im Gesicht mit zahllosen Schnitten — versichert, „die gangbare Münze in seinem Bereich sei der Paradies-vogel.“ „Deshalb besser“, meint der Journalist, „daß sie nicht, wie anderswo, mit... Menschenköpfen bezahlet.“ — „O wo!“ erwidert der Gouverneur, „sie fressen auch noch die Köpfe auf.“ Und er fuhr fort: „Janoh! meine Unter-thanen fressen sich auf. Von Zeit zu Zeit mache ich eine Reise ins Innere und finde dann eine Zahl gerösteter Knochen. Ich weiß nicht, ob es wahr ist, aber die Eingeborenen sagen mir, das Fleisch der Weißen sei schlecht, fälschlich und hart. Dafür schmeckt der Chinesen wunderbar... Jeden Augenblick verpfeifen sie mir ein paar meiner chinesi-schen Arbeiter, zuletzt waren es sechs. Die Eingeborenen fagen in ihrem „Bögin-Englisch“: „Chinesso good good like Sugar.“ (Der Chinesen ist gut wie Zucker.) Dabei schmalzen sie mit der Zunge und streichen sich den Bauch.“ Und ein belgischer Großhändler der offenbar vom Kongofaakt kommt) bemerkt dazu: „Wenn man Chinesen als Schachtwitz dorthin importieren könnte — das wäre ein Geschäft!“

Wise aus der „Jugend“. Höhere Töchter. Mama (zu ihrem Pflüchigen Erna): „Jetzt mach Dich flint zurecht, Kind, zum Spaziergang mit Papa und den Schweftern!“ Erna (wütend): „Was, die gehen auch noch mit? Dann bleib ich hier, basta! Diese Familienimperei ist mir in der Seele zuwider.“

Mädchen Studentinnen. „Unverschämte, wie uns die beiden Kommilitonen in einem fort nachsteigen!“ — „Laß nur gut sein, Dora! Wir sind gleich bei der Universität, — dahinein geht uns sicher feiner nach.“

Politische Kathederblüte. „Wenn ich auf meiner Platte zwei Elektrodnen anbringe...“

In einer kleinen Provinzstadt wird vom Musik-verein „Die Schöpfung“ aufgeführt. Bei Probe und Aufführung wurde ein Arbeiter verwendet, der die Notenpulte usw. auf-zustellen hatte. Nach der Aufführung bekommt der Verein von diesem Arbeiter die Rechnung: „An der Schöpfung 3 Tage mitgeholfen, macht 9 Mk. 50 Pf.“

Im Zeitalter der neuen Tänze. „Kennen Sie Thorwaldsen, Herr Huber?“ „Jas! Das ist g'wiss wieder so a neuer Tanz!“

Dienstmädchen. „Um Gotteswillen, stehen Sie auf, gnädiger Herr, es ist ein Einbrecher unten!“ — Der Herr (die Decke über den Kopf ziehend): „Sagen Sie ihm, ich bin nicht zu Hause!“

Schiffsnachrichten.

Norddeutscher Lloyd.

„Kronprinz Wilhelm“, Richter, von New York, wohl-behalten Borkum Riff passiert. — „Eobenzollern“, Mor-genstern, hat die Reise von Gibraltar via Neapel nach Ge-nua fortgesetzt. — „Kronprinz Wilhelm“, Richter, von New York, wohlbehalten auf der Weser. — „Kaiserin Maria Theresia“, Westin, auf der Vergnügungsfahrt, wohlbehal-ten in Piräus. — „Kaiser Wilhelm II.“, Gögemann, nach New York, wohlbehalten Borkum Riff passiert. — „Geibel-berg“, Rath, nach Brasilien, in Lissabon. — „Marburg“, Stern, nach Ostasien, wohlbehalten in Penang. — „Mainz“, v. Kriegen, von Cuba, wohlbehalten Capbourne passiert. — „Breslau“, Feyen, von Baltimore, wohlbehalten auf der Weser. — „Seidlich“, Demers, von Ostasien, wohlbehalten in Neapel. — „Weimar“, v. Setten-Petersen, nach Aus-tralien, Quezant passiert. — „Preußen“, Brehn, von Ost-asien, wohlbehalten in Hongkong. — „Gera“, Dahl, von Ostasien, wohlbehalten in Genua. — „Friedrich der Große“, Kröger, von Australien, wohlbehalten in Genua. — „Bayern“, Formes, nach Ostasien, wohlbehalten in Genua.

Dampfschiffahrtsgesellschaft „Sanja“. „Liebenfels“, Breitung, in Karachi. — „Stahel“, Bey-ersdorff, von Lissabon nach Hamburg.

Dampfschiffahrtsgesellschaft „Neptun“.

„Athen“, Teigeler, von Köln nach Kiel und Lübeck. — „Delios“, Schwarz, von Lueba nach Sevilla. — „C. A. Babel“, Kahler, von Bremen nach Windau. — „Jajon“, Commemann, von Bremen nach Köln. — „Kronos“, Kah-lusch, von Bremen in Porto. — „Planet“, Ferriere, von Stockholm nach Antwerpen. — „Achilles“, Gammie, von Bremen in Antwerpen. — „Venus“, Caffin, von Estettin in Rotterdam. — „Dris“, z. Buttel, von Rotterdam nach Bremen. — „Jupiter“, Janzen, von Bremen in Kopen-hagen.

Dampfschiffahrtsgesellschaft „Argo“.

„Reiter“, Ullbrand, von Hull nach Bremen. — „Dif-feldorf“, Peters, von Barcelona in Castellon. — „Strauß“, Rabien, von Bremen in London. — „Jalte“, Köber, von Bremen in Hull.

Kirchennachrichten.

Lambertikirche.

Am Gründonnerstag, den 31. März: 1. Hauptgottesdienst 8 1/2 Uhr: Pastor Pleus. Abendmahlsgottesdienst 10 1/2 Uhr: Pastor Wilkens. Abendmahlsgottesdienst 3 Uhr: Pastor Schneider. Am Karfreitag, den 1. April: 1. Hauptgottesdienst 8 1/2 Uhr: Pastor Wilkens. 2. Hauptgottesdienst 10 1/2 Uhr: Pastor Bultmann. Abendmahlsgottesdienst 3 Uhr: Pastor Pleus. Abendmahlsgottesdienst 5 Uhr: Pastor Schneider.

In der Garnisonkirche: Kindergottesdienst 3 Uhr: Pastor Wilkens. Am Sonntag, den 2. April (Lambertikirche): Abendmahlsgottesdienst 3 Uhr: Geh. D.-R.-R. D. Ganzen.

Die Kirchenbücher werden geführt im Bureau der ersten Pastorei Amalienstraße 4, und zwar nur an Werktagen von 10—1 Uhr.

Elisabethstift.

Am Karfreitag, den 1. April: Gottesdienst 10 1/2 Uhr, anschließend Feier des heil. Abend-mahls: Pastor Thien.

Garnisonkirche.

Am Karfreitag, den 1. April: Gottesdienst 10 1/2 Uhr: Divisionspfarrer Rogge. Abendmahlsgottesdienst 11 1/2 Uhr: Divisionspfarrer Rogge.

Osternburger Kirche.

Am Gründonnerstag, den 31. März: 10 Uhr: Beichte und Abendmahl für die am Sonntag (Palmarum) Konfirmierten und ihre Angehörigen. Am Karfreitag, den 1. April: Gottesdienst 10 Uhr: Hilfsprediger Wöbden. Beichte und Abendmahl 3 Uhr.

Kirche zu Everßen.

Am Gründonnerstag, den 31. März: Gottesdienst 10 Uhr, mit nachfolgender Abendmahlsfeier. Am Karfreitag, den 1. April: Gottesdienst 10 Uhr, danach Abendmahlsfeier. Nachmittags 3 Uhr: Abendmahls-gottesdienst.

Kirche zu Fien.

Am Gründonnerstag, den 31. März: 9 1/2 Uhr: Abendmahlsgottesdienst, insbesondere für die Neukonfirmierten und deren Angehörige. Am Karfreitag, den 1. April: Gottesdienst 9 1/2 Uhr. — Abendmahlsgottesdienst 3 Uhr.

Kirche zu Dümpe.

Am Gründonnerstag, den 31. März: 9 1/2 Uhr: Gottesdienst; danach Beichte und Abendmahl. Am Karfreitag, den 1. April: 9 1/2 Uhr: Gottesdienst, danach Beichte und Abendmahl. Nachm. 3 Uhr: Abendmahls-gottesdienst.

Synagoge.

Paffahst. Mittwoch, 30. März, Abendgottesdienst 7 1/2 Uhr. Donnerstag, 31. März, Predigt 9 1/2 Uhr. Freitag, 1. April, Predigt 9 1/2 Uhr.

Ev. Männer- und Jünglingsverein.

Mittwoch, den 30. März, abends 8 1/2 Uhr: Bibelstunde. Karfreitag, den 1. April, abends 8 Uhr: Versammlung. Gäste willkommen.

Groß. Ersparungskasse zu Oldenbu g.

Bestand der Einlagen am 1. Febr. 1904 M. 19,936,924 53 Im Monat Febr. 1904 sind: neue Einlagen gemacht „ 288,784 59 dagegen an Einlagen zurückgehabt „ 280,968 05 somit Bestand der Einlagen am 1. März „ 19,944,741 07 Bestand der Aktiva (einschließlich belegte Kapi-talien und Kassenbestände) usw. „ 21,143,621 80

Geschäftliche Mitteilungen.

Kein Schaum! Wer hätte es nicht schon unangenehm empfunden, wenn beim Waschen mit kaltem oder hartem Wasser die Seife wenig oder keinen Schaum gibt. Dieser Uebelstand tritt bei **Rah-Seife** niemals ein, weil diese durch Deutsches Reichspatent geschützte Toiletteseife aus Glycerin hergestellt ist und infolge ihres Glycerin-Gehaltes stets einen wunderbar zarten und weichen Schaum gibt. Dieser Schaum bringt in die Poren ein und macht selbst die härteste Haut nach öfteren Waschungen mit **Rah-Seife** zart und weich.

Hunyadi János

(Saxlehner's Bitterquelle)

ist ein sicheres, angenehmes, mildes Abführ-mittel von gleichmässiger Wirkung. Aerztlich empfohlen bei habituellem und gelegentlichem Verstopfung, Congestionen, Verdauungs-störungen, Fettleibigkeit, Leberleiden, An-lage zu Gicht, Rheumatismus etc.

Erhältlich in den Apotheken, Drogenhandlungen und allen Mineralwasserdepôts.

Gemeinde Everßen

Schauung.

Die diesjährige Frühjahrschauung der sämtlichen Wege der Gemeinde findet vom **10. April d. J.** an statt. Die Wege sind bis dahin in einen schaufreien Stand zu setzen, gut auszuräumen. Die Steine sind, soweit nötig, zu reinigen. Die Weggräben sind zu reinigen. Mangelplätze werden gebührend und auf Kosten der Säumigen ausvergeben.

Der Gemeindevorsteher.
Schwarting.

Wardenburg. Da mit den Schauungen der öffentlichen Wege und Wassergräben am **10. April d. J.** begonnen werden soll, sind dieselben bis dahin in guten schaufreien Stand zu setzen. Die Wege sind gehörig auszuräumen und zu ebenen und die Niederungen herauszuschaffen, auch die Gräben zu öffnen und die Fußwege in Stand zu setzen. Die Wassergräbe sind von Sand, Gestrüpp und Unkraut zu reinigen und auszulöten. Die Ufer von Holz zu säubern und gehörig abzufestigen, bei Vermeidung von Brüche und evtl. Ausverdingung. Die Bezirksvorsteher wollen sofort künden und die Wege in Stand setzen lassen.

Der Gemeindevorsteher.
Willems.

Armenfache.

Die Lieferungen für das Jahr 1. Mai 1904/05 für das Armenhaus in Bloherfelde, sowie das Tortgraben, die landwirtschaftlichen Arbeiten und dergleichen sollen am

Donnerstag, den 7. April,
abends 6 Uhr.

im Armenhause in Bloherfelde versgeben werden.

Geschlossene Offerten mit Proben der Lieferungen sind bis dahin bei dem Inspektor, Hauptlehrer **W. d. e. r.**, Bloherfelde, abzugeben.

Die Armenkommission.
Schwarting.

Armenfache.

Everßen. Die nächste Sitzung der Armenkommission Everßen findet am **Donnerstag, 7. April d. J.,** nachm. 3 Uhr, in Hofes Wirtschaft in Everßen statt.

Die Armenkommission.
Schwarting.

Ausverdingung.

Die Herstellung der Brücke am Marchwege, an der Hausbüche sowie die Herstellung einer Einfriedigung an Kuhlmanns Gründen daselbst soll am

Dienstag, 5. April d. J.,
nachm. 4 Uhr,

an Ort und Stelle vergeben werden. Die Brücke des Marchweges ist zur Zeit ohne Gefahr nicht passierbar und wird der Verkehr darüber am 6. und 7. April ganz gesperrt sein.

Der Gemeindevorsteher.
Schwarting.

Osternburg. Die Erben des weil. **Onne Haben** in Danforth (Amerika) wollen erbtteilshalber ihr hierelbst Schützenhofstraße Nr. 20 belegenes

Wohnhaus

(enthaltend 2 Wohnungen) nebst Hofraum u. Garten, groß 10 ar 50 qm, besonders für einen Handwerker pass., mit Antritt zum 1. Nov. d. J. öffentlich meistbietend verkaufen lassen und ist 3. und vorausichtlich letzter Verkaufstermin auf

Sonntag, den 9. April d. J.,
nachm. 5 Uhr,

in Frohns' Restaurant angelegt. Auf ein angemessenes Gebot wird alsdann der Zuschlag erfolgen.

Kaufinteressenten laden hiemit ein

A. Wilsch, Aukt.

Meinenfelde b. Glisfeld. Zu verk. eine belegte Kuh.

W. Schmidt.

Nadorst. Sonntagabend 6 Uhr: fr. Schweinefleisch b. Wm. Theilmann

Kehlleisten

zu Decken und Paneelen liefern billigst
Mechanische Tischlerei
Gebr. Denkmann.

Zu Ostern empfehle:

Elegante Anzüge in pr. Qualität, gute billige Anzüge, Knaben-Anzüge, Hosen in großer Auswahl, Wäsche, Güte, Krawatten, Schirme, Uhren, Ketten, Holz- u. Handkoffer etc.

Extra vorteilhaftes Angebot!

Eine Partie Herren-, Damen- und Kinder-Schuhe.

Getragene Herren- u. Damen-Garderoben zu jedem annehmbaren Preise.

Da mein Ausverkauf nur noch bis zum 5. April dauert, beste Gelegenheit, billig und gut einzukaufen.

Vom 5. April ab befindet sich mein Geschäft Achternstr. 4.

L. Herbst,

An- und Verkaufs-Geschäft,
Ecke Kurwischstr. 20.

Während der Osterfesttage

empfehle für Haus und Küche
zu herabgesetzten Preisen:

Emaill. Koch- und Bratgeschirre,
Haushaltungs-Gegenstände,
gußeiserne Koch- und Bratgeschirre usw.,
Scheuertücher, Schrubber, Beisen, Abseifbürsten etc.,

ferner

mit 10% Rabatt:

Emaill. Waschgarnituren in schöner Auswahl,
Toiletteneimer
fein lackierte Waschtische " " "

Verkauf nur gegen bar.
Versand überall hin.

Emaill-Warenhaus

Emil Hukhold.

Einziges Emaill-Spezialgeschäft
am Plake.

Herren - Wäsche,
Krawatten,
Schirme,
Stöcke,
Hosenträger,

empfehle in grosser Auswahl
zu billigsten Preisen

Siegfried Insel,

Oldenburg, Langestrass 57.

Spezial-Geschäft für Herren-
und Knaben-Bekleidung.

Butjadinger Grassamen

empfehle

Fr. Hempen,

Etern b. Zwischengah.

Zu verkaufen ein fast neues

Damenrad billigst.

Nadorsterstraße 96.

Wisting. Zu verkaufen eine nahe

am Kalben stehende Kuh.

Diedrich Grummer.

Verkauf

einer

Landstelle

in

Bloherfelde.

Bloherfelde. Der Landmann
Sinn. Verh. Diedr. Schmalriede
zu Bloherfelde läßt seine daselbst
belegene

Landstelle,

wegen anderweitigen Ankaufs, am

Dienstag,

d. 5. April d. J.,

abends 6 Uhr,

in J. Hohnhofs Wirtschaft zu
Bloherfelde öffentlich meistbietend ver-
kaufen.

Die Besichtigung besteht aus einem
zur Landwirtschaft eingerichteten
Wohnhause und

11,8654 ha Ländereien

und kann die Stelle wegen der Nähe
von Oldenburg (ca. 1/2 Stunde) sehr
zum Ankauf empfohlen werden.

Auf der Stelle wird z. B. Milch-
wirtschaft mit Erfolg betrieben, auch
eignet sich viel Land davon zu
Bauplätzen.

Eine Mietwohnung kann besonders
verpachtet werden.

Die Gebäude sind gut erhalten und
ist das Land in guter Kultur.

Die Stelle kann im ganzen wie
auch geteilt verkauft werden und
kommen namentlich:

der fogen. Gölh, ca. 1 1/2 Zück
groß, und das Land an der Saaren,
ca. 1/2 Scheffelsaat, ferner die
beim Schießstand belegene fogen.

Landmannswisch, groß 0,7082 ha,

und die fogen. „Feldwisch“ in Dien

getrennt zum Ankauf. Der Antritt

der Stelle ist auf den 1. Nov. d. J.

gefest.

Jede weitere Auskunft wird gerne

erteilt.

B. Schwarting, Aukt.

Fernspr. Nr. 342 Mechanische Fernspr. Nr. 342

Bau- u. Möbeltischlerei — Holzbearbeitungsfabrik

Gebr. Denkmann,

Fr. Börjes Nachf.,

Bürgerstraße Nr. 19. — Ecke Nadorsterstraße.

Anfertigung aller Arten Möbel sowie ganzer Wohnungs-

Einrichtungen.

Laden-Einrichtung. * Wandvertäfelung. * Kontor-Möbel.

Holzdecken.

— Geschmackvolle feilgerechte Ausführung. —

Hierdurch setze ich die geehrten Interessenten
dabon in Kenntnis, daß ich meine Kollektur an
die

Haupt-Kollektur Otto Wulff,

Bahnhofstraße 18,

von 4. Lotterie ab übertragen habe.

H. Düsterbehn,

Oldenburg.

Ein gebrauchtes Knabenrad billig
zu verkaufen. Näheres
Kastanienallee 19.

Fisch-

Gemüsehandlung.

Empfehle zum Karfreitag sämtliche

Arten Seefische

in feinsten frischer Ware.

Schellfische von 25 A an.

Paul Nutsch,

Donnerschwerstraße 21.

Bürgerfelde. Zu verkaufen
Sonntag nachmittag 5 1/2 Uhr:
frisches Schweinefleisch, Bld. 50
und 55 A, in Oldenburgs Wirtschaftshaus
(W. Wachendorf).

Donnerstag nachmittag 4 Uhr

empfehle billigst:

frische Seefische.

J. Böseler,

Nadorsterstr. 54.

Hühnerdünger,

bester Dünger für Topfblumen, auch

bei Kleinigkeiten abzugeben.

Paarenstraße 35a.

3. Beilage

in Nr. 76 der „Nachrichten für Stadt und Land“ vom Mittwoch, den 30. März 1904

Der Zusammenbruch.

(Der Krieg von 1870/71.)
Roman von Emile Zola.

(Nachdruck verboten.)

36

(Fortsetzung.)

Vor dem Einfahrtstor eines Gehöftes hörten sie gleich darauf Plünder, und sie sahen einen General, der, auf einem schweißgebadeten, dampfenden Pferde sitzend, sich furchtbar erhobte. Es war General Bourgain-Desfosses, ihr Brigadeführer, der selbst über und über mit Staub bedeckt, vor Müdigkeit ganz gebrochen aussah. Sein blasses, rotes Lebensband drückte die Haut aus, in die ihn die Flucht versetzte, die er als ein persönliches Mißgeschick betrachtete. Seit dem Morgen hatten ihn die Soldaten nicht mehr wiedergesehen. Er hatte sich weislos auf dem Schlachtfeld verirrt, als er, die Trümmer seiner Brigade suchend, umherprieselte; in seinem Horn gegen die preussischen Batterien, die das Kaiserthum und das Glück, von dem er bisher als ein in den Trümmern beliebter Offizier begünstigt gewesen war, hinwegjagten, kam es ihm nicht darauf an, sich totzuschlagen zu lassen.

„Himmel, Herrgott!“, schrie er, es ist also kein Mensch mehr hier, und es ist unmöglich, eine Auskunft in dieser vermaledeiten Gegend zu bekommen.“
Die Bewohner des Gehöftes mochten sich tief ins Innere der Wälder gesüßelt haben. Endlich erschien ein feinstes Weib im Tor, irgend eine vergessene Magd, die ihre schlechten Beine hier festgenagelt hatten.

„Geda, Mutter! hierher... Wo ist denn 's Beiläuge?“
Sie sah ihn stummförmig an; ihre Mine verriet, daß sie ihn nicht verstanden habe. Da verlor er jede Mäßigung, vergaß, daß er es mit einer Bauernmagd zu tun habe, und brüllte, daß er seine Lust habe, nach Sedan zurückzugehen und sich da wie ein Wimpel fangen zu lassen, daß er ins Ausland verdursten wolle und das rasch! Soldaten waren näher gekommen und hörten zu.

„Aber, Herr General!“, sagte ein Sergeant, „man kann nicht mehr durch, überall stehen Preußen... Heute morgen hätte man noch gut ausreisen können.“
In der Tat liefen schon Geschießen um von Kompagnien, die, von ihren Regimentern getrennt, ohne es zu wollen, die Grenze überschritten hatten, und von anderen, denen es später sogar gelungen war, die feindlichen Linien zu durchbrechen, bevor deren Vereinigung vollständig geworden war.

Der General, außer sich, zuckte die Achseln.
„Seht, mit solchen wackeren Kerls, wie Ihr... kommt man da nicht überall hin, wohin man will? Je weiter wohl noch fünfzig weitere Wälder finden, die sich den Schädeln einschlagen lassen wollen.“

Dan wendete er sich an die alte Bauernmagd:
„Geda! Himmel, Herrgott, Mutter, so antwortet doch... Wo liegt Belgien?“

Diesmal hatte sie ihn verstanden. Sie streckte ihre fleischlose Hand nach den großen Wäldern aus: „Da drüben, da drüben!“

„Wie? Was sagt Ihr da... diese Häuser, die man am Rande der Felder sieht?“
„Ja, weiter, viel weiter... da drüben, ganz da drüben.“

Da erklärte der General beinahe vor Wut:
„Aber, das ist ja ekelhaft, eine solche verdamnte Gegend! Man weiß niemals, was man hier daran ist... Belgien war da, man hatte Angst, hineinzugehen, ohne es zu wollen; und jetzt, wo man hingehen will, ist's nicht mehr da... Nein, nein! Das ist schließlich doch zu viel. Es mögen mich fassen und aus mir machen, was sie wollen, ich geh' schlafen!“

Und er trieb sein Pferd an, und im Sattel wie ein von einem Hornessturm aufgeblähter Schlauch hüpfend, sprengte er Sedan zu.

Der Weg wendete sich hier, und man stieg nach Fond

de Gibonne, einer zwischen Hügeln eingebetteten Dorfstadt, hinab, wo die zu den Wäldern emporführende Straße von kleinen Häusern und Gärten umflutet war. In diesem Augenblicke war sie von einem derartigen Strom von fliehenden angefüllt, daß Deutnant Rochas mit Bache, Lapoulle und Gaude an der Ecke einer Straßenkreuzung, vor einem Wirtshause, wie eingeschlossen waren. Jean und Maurice hatten Mühe, sie zu erreichen. Und alle waren überrascht, die feste Stimme eines Trunkenbolde zu vernehmen, die sie rief:

„Et! Welch eine Begegnung! Zola, Kameraden. Sei! Ein nettes Zufallsmoment, das, nicht wahr!“
Sie erkannten Uptonau, der im Wirtshause an einem Fenster des Erdgeschosses sich mit dem Ellenbogen aufstützte.

Ganz betrunken fuhr er zwischen zwei Schluchzern fort:

„Hört mal, geniert Euch nicht, wenn Ihr Durst habt. Für Kameraden ist noch was da...“
Mit einer unsicheren Handbewegung über seine Schultern hinweg rief er jemand im Hintergrund der Straße:

„Kommt her, Damp... Gid diesen Herren zu trinken.“

Es war Dauter, der sich nun zeigte, in jeder Hand eine volle Flasche, die er lustig schwang. Er war weniger betrunken, als der andere, und schrie in seiner ulkigen Bariton Art, indem er den näselnden Ton der Patronenverkäufer auf einem Volksfest nachahmte:

„Heiß, ganz heiß! Wer mag?“

Man hatte sie nicht wiedergesehen, seit sie unter dem Vorwande, den Sergeanten Savin zur Ambulanz zu tragen, von dannen gezogen waren. Sie waren zweifelnd dann herumgeirrt und geschildert, den Stellen ausweichend, wo die Granaten fielen. Und sie waren dann in dieses, der Plünderung preisgegebene Gasthaus verschlagen worden.

Deutnant Rochas war entsetzt.

„Wartet, Rübergeheißel, ich werde Euch lehren, zu schleppen, während wir alle vor Elend drausgehen!“

Aber Uptonau nahm den Rüssel nicht hin:

„Eh, alter Narr, verstehtst Du, es gibt keinen Deutnant mehr, es gibt nur freie Männer... Haben Dir denn die Preußen noch nicht genug Haie rübergeschickt, daß Du Dir noch welche aufhellen lassen willst?“

Man mußte Rochas, der ihm den Schädels einschlagen wollte, zurückhalten. Uptonau bemühte sich, Dauter selbst, mit seinen Flaschen in den Armen, Frieden zu stiften:

„Daß das doch! Müßt Euch nicht herumbeissen, wir sind ja alle Brüder!“

Und Lapoulle und Bache, den beiden Jugsameraden, zuklingelnd, rief er:

„Seid keine Dummköpfe, kommt herein, Ihr zwei, wir wollen Euch den Schlund ausspülen.“

Lapoulle jögerte einen Augenblick, im dunklen Bewußtsein, zu tun, es schlecht wäre, sich gütlich zu tun, während so vielen armen Kerlen die Jungs zum Halse herausgingen. Aber er war so abgestoßen, so erschöpft vor Hunger und Durst! Plötzlich entschloß er sich und trat mit einem Satz, ohne ein Wort zu sprechen, ins Wirtshaus, indem er Bache vor sich her schob, der gleichfalls schweigend und der Verwirrung erliegend, willenlos nachgab. Und sie zeigten sich nicht mehr.

„Rübergeheißel!“, wiederholte Rochas, „Man sollte Euch alle erschlagen.“

Jetzt hatte er nur Jean, Maurice und Gaude bei sich, und alle vier waren allmählich, trotz ihres Widerstandes, von diesem Sturzbad von fliehenden, der sich über die ganze Breite des Weges ergoß, mit forgeschwemmt worden. Schon befanden sie sich weit von dem Wirtshaus entfernt. Es war eine klopseflut, die sich in schlaumiger Flut den Festungsgraben von Sedan zuwälzte, gleich einem Haufen von Lehm und Steinen, den ein von den Höhen niederstürzender Unwetter in

die Talgründe mitreißt. Von allen umliegenden Hochflächen, von allen Abhängen, von allen Einflüssen des Geländes, über die Straße von Floing, über Pierremont, über den Friebois, über das Champ-de-Mars wie über Fond de Gibonne strömte das Gewühl in immer wachsender Schreckenslaut hernieder. Und konnte man diesen armen Menschen einen Vorwurf daraus machen, nachdem sie seit zwölf Stunden unbeweglich unter dem vernichtenden Artilleriefeuer eines unsichtbaren Feindes ausgeharrt hatten, eines Feindes, gegen den sie nichts vermochten? Jetzt beschossen Batterien sie von vorn, von der Seite, im Rücken; die Feuer wendeten sich immer mehr und mehr nach demselben Punkte, und zwar nicht in dem Maße, als die Armee sich auf die Stadt zurückzog; es war eine Vermahnung im Großen, ein menschlicher Drei auf dem Boden dieses verruchten Lochs, in das sie hinein-gepflegt worden waren. Einige Regimenter des siebenten Korps zogen sich besonders bei Floing in ziemlich guter Ordnung zurück. Aber in Fond de Gibonne gab es weder einen Rang mehr, noch Führer; die Truppen drängten einander, kopflos und aus Teilmannern der verschiedensten Truppenteile zusammengewürfelt, knaben, Turlus, Chafseurs, Infanteristen; die meisten waren ohne Waffen, die Uniformen zerfetzt und besudelt, die Hände und Gesichter geschwärtzt, die Augen waren blutunterlaufen und traten aus den Höhlen heraus, der Mund war aufgequollen und geschwollen von den unsäglichen Worten, die sie gebrüllt hatten. Zeitweise raste ein reitelloses Pferd dahin und rannte galoppierender Strudel reisend. Dann fuhr ein langer, grauenvoller Strudel vorüber, Batterien in voller Auflösung, deren Mannschaft wie von Trunkenheit gepeinigt, ohne Achtung zu rufen, alles niederwerfend. Und das Pferdegeschwader hörte nicht auf; es war ein dichter Zug, Schulter an Schulter, eine Massenflucht, in der die Kisten sich sofort wieder füllten in der infinitenmächtigen Flut, da unten in den Schutz einer Mauer zu gelangen.

Jean hob neuerdings den Kopf und wendete sich der untergehenden Sonne zu. Durch den dicken Staub hindurch brannten die Straßen des Tagesgestirns noch immer auf die schweißbedeckten Gesichter hernieder. Es war sehr schön und der Himmel von einem wunderbaren Blau.

„Es ist zum Draufgehen!“, wiederholte Jean, „diese Hundesonne, die sich nicht einschleift, zu verdursten.“

Da plötzlich bemerkte Maurice eine junge Frau, die, an ein Haus angelehnt, dort war, wo er erkannte, zu seiner Verzeugeth zu werden, und er erkannte zu seiner Verzeugeth seine Schwester Gertrude. Seit fast einer Minute sah er sie, und er blieb starr mit offenem Munde stehen. Sie war's, die zuerst sprach, ohne überhaupt zu scheinen:

„Sie haben ihn in Bagelles erschossen... Ja, ich war dort... Und weil ich gerne möchte, daß man mit dem Körper herausgibt, kam mir der Gedanke...“

Sie nannte weder die Preußen noch Weiß. Jedermann mußte das verstehen. In der Tat verstand sie Maurice. Er sah sie mit anbetend liebevollem Blick an und schluchzte:

„Mein armes Gerzchen!“

Gegen zwei Uhr, als sie wieder zu sich gekommen war, hatte sich Gertrude in Balan in einer Kutsche bei Leuten gefunden, die sie nicht kannte, ihr Haupt war auf einen Tisch niedergeklungen, und sie weinte. Aber diese Tränen hörten auf. In diesem stillen, schwachen Weinen war bereits die Heilung wieder erwacht. Sie suchte nichts, sie hatte eine stolze, unbeflegbare Seele. In ihrem Schmerz dachte sie nur noch daran, den Leichnam ihres Vaters wieder zu haben, um ihn zu begraben. Ihr erster Plan war, einfach noch Bagelles zurückzuführen. Jedermann bemühte sich, sie davon abzurufen, und stellte ihr die völlige Unmöglichkeit vor, dies auszuführen. Sie suchte auch schließlich jemand, der sie

haben mich anständig behandelt und ich hege keinen Groll gegen Sie. Es ist alles offen und in der Ordnung zugegangen. Ich habe nicht den Wunsch, mit meiner Geschichte zurückzuhalten, wenn Sie sie hören wollen. Was ich Ihnen sage, ist die reinste Wahrheit — jedes Wort, bei Gott! — Sie können mir das Glas hier zur Hand sehen, ich will mir die Lippen ansehen, wenn mir die Kehle trocken wird.

„Ich bin aus Worcestershire gebürtig, bei Pershore ist meine Heimat. — Dort müssen noch heutigen Tages Smalls die Menge leben, und ich dachte oft daran, mich mal nach ihnen umzusehen. Aber ich habe der Familie nie viel Ehre gemacht, und da war ich im Zweifel, ob sie sich sehr freuen würden, mich wieder zu sehen. Es waren lauter rechtshaffene, kirchliche Leute, kleine Gutspächter, wohlbetamt und geachtet im Lande, während ich immer für eine Art Herumtreiber galt. Ich habe ihnen jedoch bald keine Ungelegenheiten mehr gemacht, denn als ich achtzehn Jahre war, geriet ich in einen Handel mit einer Dirne und konnte nicht anders wieder heraus, als daß ich der Königin Handgeld nahm und bei den „Buffs“ in das dritte Regiment eintrat, das just nach Indien aufbrach.“

„Mir war's aber nicht bestimmt, lange bei den Soldaten zu bleiben. Ich hatte eben den Gänsemarsch und das Hantieren mit dem Gewehr gelernt, als ich verrückt genug war, im Ganges baden zu gehen. Zu meinem Glück war einer der besten Schwimmer im Regiment, John Holzer, der Sergeant unserer Kompagnie, zur selben Zeit auch im Wasser. — Ein Krobobill packte mich, als ich gerade mitten im Fluß war, und rasierte mir das rechte Bein so glatt ab, wie es nur ein Feldherr hätte tun können, dicht über dem Knie. Der Schreck und der Blutverlust hatten mich ohnmächtig gemacht, und ich wäre ertrunken, wenn Holzer mich nicht ergreifen und ans Land gebracht hätte. Fünf Monate habe ich im Spital gelegen, und wie ich endlich imstande war, mit diesem hölzernen Stelzebein, an meinen Stummel geknallt, herauszuheften.“

Das Zeichen der Vier.

Roman von Conan Doyle.

(Nachdruck verboten.)

21)

(Fortsetzung.)

„Ja, ich habe alles ins Wasser geworfen, damit es Euch nicht in die Hände fällt!“, sagte Small triumphierend. Es ist mein Schatz, und weil ich ihn nicht behalten kann, habe ich dafür gesorgt, daß ihn niemand bekommt. Es hat kein Mensch auf der Welt ein Recht daran, ausgenommen drei Männer, die in den Andamanen als Sträflinge sind, und ich. Jetzt weiß ich, daß ich niemals in den Besitz des Schatzes gelangen kann, und sie auch nicht. Was ich getan habe, geschah gerade so gut für sie, wie für mich selber. Meine Kameraden hätten den Schatz auch lieber in die Tiefe geworfen, als ihn der Verwandtschaft oder Freundschaft des Majors Scholto oder des Hauptmanns Morstan überlassen, das weiß ich. Nicht, um sie reich zu machen, sondern um dem Adel zu Leibe gegangen. Endlich nur den Schatz, von der Schlüssel ist und der kleine Tonga. Sobald ich sah, daß Euer Boot uns folgen mußte, tat ich die Beute an einen sicheren Platz. Für die Fahrt bekommt Ihr keinen Lohn.“

„Ihr verrät uns, Small!“, sagte Jones streng, „wenn Ihr den Schatz in die Tiefe werfen wolltet, wäre es doch leichter gewesen, ihn auf einmal mit der Riste ins Wasser zu werfen.“

„Leichter für mich zu werfen, und leichter für Euch zu finden!“, antwortete er mit einem schlaun Seitenblick. „Der Mann, der klug genug war, meiner Fährte zu folgen, ist klug genug, eine eiserne Riste vom Grunde des Flußes zu holen. Nun die Junceln verstreut sind, über fünf Meilen und mehr, möchte es ein laures Stück Arbeit sein. Freilich schnitt mir's ins Herz, es zu tun. Fast wahnsinnig war ich, als Ihr näher kamt. Aber, was hilft's, ich zu grämen. Es ist mir mit mir im Leben aufwärts und auch wieder abwärts gegangen, aber ich

habe gelernt, nicht zu heulen, wenn die Milch verschüttet war.“

„Es handelt sich hier um eine sehr ernsthafte Sache, Small!“, sagte der Detektiv. „Wenn Ihr der Gerechtigkeit beistehen könnt, statt ihr hinderlich zu sein, so wäre Euch das vor Gericht zugute gekommen.“

„Eine schöne Gerechtigkeit!“, höhnte der Erstarrliche. „Weßen Rang war es, wenn nicht unsrer? Ist das Gerechtigkeit, daß ich die Beute denen überlassen soll, die gar keinen Anspruch daran haben? Seht dagegen, wie ich sie erworben habe.“

„Jovansig lange Jahre in der sumptigen Fiebergegend, den Tag über bei der Arbeit unter dem Monroebau, die Nacht hindurch fest eingeschlossen in den fetigen Strahlungsstrahlen, von Mosquitos zerissen, vom Fieber gemartert, angelächelt von jedem schwarzen Aufseher, dem's eine Lust war, den weißen Mann zu quälen. — Unter solchen Umständen habe ich mir den Waga-Schatz verdient. Und solchen Preis soll ich bezahlt haben, nur damit ein anderer den Lohn genießen mag! Wieder will ich dem armen Mann, der einen von Longas Weilen im Fell haben, als in der Strahlungsgegend leben und fällen, daß ein anderer Mensch es sich im Palast wohl sein läßt mit dem Gelde, das von Rechts wegen mir gehören sollte.“

Small hatte keine höfliche Maske fallen lassen und sprubelte diese Worte mit wilder Wut hervor, während seine Augen flammten und seine Handflächen bei der leidenschaftlichen Bewegung flirrten. Als ich den Mann so voll Zorn und Ingrimm sah, begriff ich erst, wie wohlgegründet das Entsetzen gewesen war, welches Major Scholto paktete, als er zuerst erfuhr, daß der betrogene Sträfling seine Spur gefunden hatte.

„Ihr verzeht, daß wir von alledem nichts wissen!“, sagte Holmes ruhig. „Wir kennen Eure Geschichte nicht und können also nicht beurteilen, ob das Recht ursprünglich auf Eurer Seite gewesen ist.“

„Ich weiß wohl, Herr, daß Sie es sind, dem ich diese Armbänder verdanke!“, antwortete Small. „Aber Sie

begleiten oder die nötigen Schritte unternehmen konnte. Ihre Wahl fiel auf einen Vetter von ihr, der früher Unterdirector der großen Kaffinerie in Ohene gewesen, zur Zeit, als Weiß dort angestellt war. Er hatte ihren Vetter sehr gerne gehabt und würde ihr seinen Vetter nicht verweigern. Seit zwei Jahren hatte er sich infolge einer Erbkrankheit seiner Frau auf eine isolierte Besitzung, die „Eremitage“, zurückgezogen, deren Terrassenanlagen bei Sedan auf der anderen Seite von Fond de Ohivonne emporstiegen. Und sie begab sich nach der Eremitage inmitten der Hindernisse, bei jedem Schritt ausgebalanciert, beständig in der Gefahr, zerstampft und getötet zu werden.

Maurice, dem sie ihr Vorhaben kurz auseinandergesetzt, stimmte demselben bei:

„Vetter Dubreuil ist immer gut gegen uns gewesen. Er wird Dir nützlich sein.“

Dann kam ihm selbst ein Gedanke. Leutnant Rochas wollte die Fahne retten. Schon hatte man vorgeschlagen, sie zu zerschneiden, ein jeder sollte ein Stück unter seinem Hemd mitnehmen, oder man wollte sie unter einem Baum verbergen und Werkzeuge machen, die es ermöglicht hätten, sie später auszugraben. Aber der Gedanke an die zerstückte Fahne, an die gleich einer Toten befallenen Fahne schmerzte ihnen zu sehr das Herz aufzuheben. Sie hätten gern einen anderen Ausweg gefunden.

Als Maurice vorschlug, die Fahne einem verlässlichen Manne zu übergeben, der sie verbergen und im Notfall verteidigen würde bis zu dem Tage, da er sie unversehrt zurückgäbe, stimmten denn auch alle bei.

„Gut denn,“ fuhr der junge Mann fort, „ich an seine Schwelger wendend; wir gehen mit Dir, um zu sehen, ob Dubreuil in der Eremitage ist. . . Ich will Dich auch sonst nicht verlassen.“

Es war nicht leicht, sich aus dem Gewölbe frei zu machen. Doch es gelang ihnen endlich, und sie schlugen sich in einen Hohlweg, der links emporkam. Sie zielten da in ein wahres Labyrinth von Fußspaden und Gassen, eine ganze aus Gemüßfeldern, Gärten und Lusthäusern bestehende Ortschaft, ein Gewirr von kleinen Gassen. Und diese Fußspade, diese Gassen zogen sich zwischen Mauern dahin, bogen in jähen Krümmungen auf und endeten in einer Sackgasse: ein wunderbares, verschanztes Lager für den Krieg aus dem Hinterhalt, Winkel, die zehn Mann stundenlang gegen ein Regiment verteidigen konnten. Es knatterte hier auch schon Gewehrschüsse, denn die Vorstadt beherrschte Sedan, und die preussische Garde richtete von der anderen Seite des Tal-einschnitts an.

Als Maurice und Henriette, die den anderen folgten, sich nach links und dann zwischen zwei endlosen Mauern nach rechts wendeten, kamen sie plötzlich vor die weitgeöffnete Türe der Eremitage. Die Bestuhlung hing in drei dicken Terrassenanlagen stufenweise empor, und auf einer dieser Terrassen erhob sich das Hauptgebäude, ein großes, vierstöckiges Haus, zu dem eine Allee von hundertjährigen Ulmen führte. Gegenüber, durch den engen Taleinschnitt abgetrennt, befanden sich, tief eingebettet, andere Besitzungen am Saume des Waldes.

Diese gewaltig geöffnete Tür beunruhigte Henriette:

„Sie sind nicht mehr da, sie müssen fort sein.“

In der Tat hatte sich Dubreuil tags zuvor drein ergeben, sein Weib und seine Kinder nach Bouillon zu bringen, in der Gewissheit des Unheils, das er voraus sah. Gleichwohl war das Haus nicht leer, von weitem, durch die Bäume hindurch machte sich eine Bewegung bemerkbar. Als die junge Frau sich in die große Allee vorwagte, wich sie vor dem Leinwand eines preussischen Soldaten zurück.

„Was der Teufel!“ rief Rochas, „man hat sich also hier bereits gekloppt!“

Alle wollten nun wissen, was vorgegangen war, und drangen bis zum Wohngebäude vor; und was sie sahen, unterrichtete sie hinlänglich: die Türen und Fenster des Erdgeschosses mußten mit stolzen Büchsen eingeschlagen worden sein, durch die klaffenden Öffnungen erblickte man die glühenden Zimmer, während auf dem Kiesboden der Terrasse, unterhalb der Freitreppe die herausgeworfenen Möbel lagen. Besonders eine vollständige, himmelblaue Saloinrichtung war da, das Sofa mit zwölf Beinhülsen, aufs Geratewohl durcheinander rings um

war als Invalide aus der Arme gestrichen und unfähig zu irgend einer ordentlichen Beschäftigung. Einen klammernden Streich hätte mir das Schicksal nicht spielen können: ich war ein unruhiger Krüppel und noch nicht einmal zwanzig Jahre alt. Indessen erwies sich mein Mißgeschick als ein verkappter Segen. Ein Mann, namens Abel White, der sich in dortiger Gegend als Indigopflanzler niedergelassen hatte, suchte einen Aufseher, der seine Kulis überwand, zur Arbeit anhalten sollte. Er war zu fällig ein Freund und unser Hauptmann, der mir seit meinem Mißgeschick wohlwollte. Um's kurz zu machen: der Hauptmann empfahl mir für das Amt, und da die Arbeit größtenteils zu Pferde betrieben wurde, so war mein Weib kein Hindernis, denn mit dem Ritt konnte ich mich noch auf im Sattel halten. Ich mußte über die Plantagen reiten, ein Auge auf die Leute haben, während sie arbeiteten, und die Kulis anzeigen. Der Lohn war gut; ich erhielt ein bequemes Quartier, und im ganzen wäre ich wohl zufrieden gewesen, den Rest meines Lebens bei dem Indigopflanzler zu bleiben. Herr White war ein freundlicher Mann und ich oft in meiner kleinen Baracke eingekerkert, eine Peise mit mir zu rauchen; denn da draußen schlugen die Herzen der weißen Leute wärmer für einander, als hier zu Lande. — Mir ist's aber niemals lange hinter einander gegangen. Ganz plötzlich, ohne daß man sich's irgend versehen konnte, brach die große Meuterei über uns herein. Eben noch lag Indien scheinbar so still und friedlich da, wie Surrey und Kent; im nächsten Augenblick waren zweihunderttausend schwarze Teufel losgebrochen und das Land war die vollständige Hölle. Sie wissen das alles aus den Zeitungen, meine Herren, viel besser als ich wahrheitsgemäß, denn lesen ist nicht meine Sache. Ich weiß nur, was ich mit eigenen Augen gesehen habe. Unsere Pflanzung war in Maitra, einem Ort nahe an der Grenze der nordwestlichen Provinzen. Nacht für Nacht sahen wir den ganzen Himmel erleuchtet von den breiten Bogen des Feuerwerks, und tagtäglich zogen Europäer mit Weibern und Kindern durch unsere Besitzung, auf dem Wege nach Agra, wo die nächsten Truppen standen. Abel White war ein hartnäckiger Mann. Er hatte sich's in den Kopf gesetzt, daß man die Gefahr übertreibe, und meinte, die Sache würde so plöglich, wie sie angefangen,

einen großen Nipptisch aufgestellt, dessen weiße Marmorplatte gesprengt war. Und Juaben, Chasseurs, Soldaten der Linie und der Marine-Infanterie liefen hinter den Backsteinen und in der Allee umher und gaben auf ein Wäldchen gegenüber, oberhalb des Taleinschnitts Schüsse ab.

„Der Leutnant,“ setzte ein Juabe Rochas auseinander, „wir haben diese Schmutzstücke von Preußen hier gefunden, gerade wie sie alles hier brandtschlugen. Sie sehen, wir haben es ihnen heimgezahlt. . . Nur kommen die Schüsse immer sehr gegen einen zurück, und das wird nicht gerade bequem werden.“

Drei andere Leichname preussischer Soldaten lagen ausgestreckt auf der Terrasse. Als Henriette die Leichen diesmal starr betrachtete, offenbar an ihren Gatten denkend, der auch da unten entfiel in Mut und Staub schlief, schlug eine Kugel neben ihrem Kopf in einen Baum hinter ihr ein.

Jean schrie vor:

„Weichen Sie nicht da. . . Schnell, schnell, verfluchen Sie sich im Haus!“

Seit er sie so verflucht, so verlorst vor Jammer wiedererlebend, dachte er sie mit dem Mitleid gebrochenen Herzen an, indem er sich erinnerte, wie sie ihm tags zuvor mit dem Häkeln einer braunen Hausfrau erschienen war. Jetzt hatte er nichts gefunden, was er ihr hätte sagen können, er wußte nicht einmal, ob sie ihn wiedererkannte. Er hätte sich für sie opfern, ihr wieder Ruhe und Freiheit bringen mögen.

„Warten Sie im Haus auf uns. . . Sobald es Gefahr gibt, werden wir wohl einen Weg finden, damit Sie sich da hinaus retten können.“

„Sie aber entgegnete mit gleichgültiger Geberde:

„Wozu?“

Doch auch ihr Bruder drängte sie, und sie mußte die Stufen emporsteigen; einen Augenblick blieb sie in dem Hausflur und überhaute von dort die Allee. Sie sah nun den Kampf mit an.

Hinter einer der ersten Ulmen standen Maurice und Jean. Die jahrhundertalten Stämme konnten mit ihrem riesenhaften Umfang leicht zwei Leute decken. Etwas weiter hatte sich Gaudy zu Leutnant Rochas gestellt, der darauf bestarrte, die Fahne zu behalten, da er sie niemand anvertrauen konnte; er hatte sie neben sich an den Baum gelegt und schloß. Jeder Stamm hatte übrigens seinen Mann hinter sich. Die Juaben, die Chasseurs, die Soldaten der Marine-Infanterie verfluchten sich da, von einem Ende der Allee zum andern, und streckten den Kopf nur vor, um zu schießen.

In dem Wäldchen gegenüber mußte sich die Zahl der Preußen unmerklich vermehren, denn das Gewehrfeuer wurde immer lebhafter. Man sah niemand, kaum daß man hier und da das silberliche Profil eines Menschen erblickte, der von einem Baum zu einem andern sprang. Ein Landhaus mit grünen Jalousien war gleichfalls von Schützen besetzt, deren Schüsse aus den halboffenen Fenstern im Erdgeschoß hervorstrahlten. Es war ungefähr vier Uhr; der Baum der Kanonen war schwächer geworden und verflumte allmählich; in diesem abseits gelegenen Loch aber, von dem aus die auf dem Wartturm gehäufte weiße Fahne nicht wahrgenommen konnte, fuhr man noch immer fort, einander totzuschießen, wie wegen eines persönlichen Streits. Was in die finstere Nacht hinein gab es so, trotz des Waffentillfandes, keine Winkel, in denen der Kampf verborgen fortgesetzt wurde, und man hörte, wie in der Vorstadt Fond de Ohivonne und in den Gärten von Petit-Pont das Gewehrfeuer anhielt.

Lange setzte man in dieser Weise es fort, sich von einem Lande zum andern mit Kugeln zu überschütten. Von Zeit zu Zeit fiel mit durchbohrender Brust ein Mann, sobald er sich unbewußt eine Wölbe gab. In der Allee zählte man drei neue Tote. Ein Vermurderter, der auf dem Gesicht ausgebreitet lag, rückte furchtbar, ohne daß jemand daran dachte, ihn umzuwerfen und ihm den Todeskampf zu hindern.

Plötzlich sah Jean, als er die Augen emporwendete, wie Henriette, die ruhig zurückgekommen war, einen Tornister als Kissen unter den Kopf des Armen schob, nachdem sie ihn auf den Rücken gelegt hatte. Er lief hinzu

auch wieder zu Ende gehen. Da sah er auf seiner Veranda, trank seinen Whisky, rauchte Zigarren dazu, während die Gegend ringsumher in Flammen stand. Natürlich hielten wir bei ihm aus, ich und Davion, der zusammen mit seinem Weibe die Rechnungen und die Wirtschaft besorgte. Nun, eines schönen Tages kam der Krieg. Ich war auf einer entfernten Plantage gewesen und ritt abends langsam heim. Da fiel mir ein seltsames Bündel in die Augen, das am Rand des heißen Wassers lag. Ich ritt hinunter, um zu sehen, was es sein könnte, und es überließ mich fast bis ins Herz hinein. Es war Davions Frau, in Stücke gerissen und von den Schatals und Praterbunden halb aufgezehrt. Eine Strecke Wegs davon lag Davion selber auf dem Gesicht, den abgeschossenen Wobolier noch in der Hand — und vor ihm der tote Sepoy, alle auf einem Haufen. Ich hielt an, zweifelnd, wohin ich mich jetzt wenden sollte; da sah ich eine dicke Rauchwolke aus Abel Whites Bungalow aufsteigen, und die Flammen brachen gerade zum Dach heraus. Nun wußte ich, daß ich meinem Brüdern nichts mehr nützen könnte und nur mein eigenes Leben vergebte, wenn ich mich in die Gegend wendete. Von der Stelle, auf der ich stand, konnte ich die brillanten, schwarzen Teufel zu Hunderten in ihren roten Uniformröcken um das brennende Haus tanzen sehen. Einige zeigten nach mir und ein paar Kugeln pflüchten an meinem Kopf vorbei; da ritt ich auf und davon, quer durch die Reisfelder, und erreichte spät abends glücklich die Mauern von Agra.

„Es zeigte sich aber bald, daß dort ebensoviele Sicherheit zu finden war. Der Aufbruch toste im ganzen Land. Wo sich die Engländer in kleinen Bänden sammeln konnten, da wehrten sie sich, soweit ihre Kugeln reichten. Überall sonst waren sie hilflose Flüchtlinge. Es war ein Streit von Millionen gegen Hunderte, und alle diese Leute, Fußvolk, Reiter und Schützen, gegen die wir stachen, waren unsere eigenen, aussergewöhnlichen Truppen, die wir gedrillt und gelehrt hatten, unsere Waffen zu führen und unsere Signale zu blasen — das war noch das Grausamste. In Agra stand das dritte Regiment der bengalischen Kavallerie, eine Abteilung Chits, zwei Eskadrons Kavallerie und eine Batterie Artillerie. Ein freiwilliger Corps von Kaufleuten und Handlungsgeschäften war gebildet

und führte sie ungeschützt hinter den Baum, der ihm und Maurice Deckung bot.

„Wollen Sie sich denn totschießen lassen?“

Sie schienen keine Vorstellung von der Tollkühnheit zu haben, die sie eben begangen hatte.

„Gewiß nicht. . . Ich habe nur Angst so ganz allein in dem Hausflur. . . Ich möchte lieber hier draußen bleiben.“

Und sie blieb bei ihnen. Sie liefen sie zu ihren Füßen, an den Baumstamm gelehnt, sich niederlegend; indes sie fortjagten, ihre letzten Patronen nach links und nach rechts zu verschießen; es erfüllte sie eine solche mutige Erbitterung, daß die Müdigkeit und die Furcht verschwunden waren. Ein Zustand der Unbewußtheit überkam sie, sie handelten nur machinellmäßig, und den Kopf wie verdet, hatten sie jeden Trieb der Selbsterhaltung verloren.

„Sieh doch, Maurice,“ sagte Henriette plötzlich, „ist das nicht ein Soldat der preussischen Garde, dieser Tote da vor uns?“

Seit einem Augenblick musterte sie eine der Leichen, die der Feind da gelassen hatte, einen unterleichten Durchschuß mit starkem Schmutz, der auf der Seite im Kies der Terrasse lag. Die Wundfläche war mit gesprengtem Sturmbaum ein paar Schritte weiter gerollt. Und der Leichnam trug in der Tat die Uniform der Garde: dunkelgraue Hose, blaue Waffentüte mit dem weißen Vortier und den getötenen Mantel quer über die Brust.

„Ich verführe Dir, er ist von der Garde. . . Ich habe ein Bild bei uns zu Hause. . . Und dann die Photographie, die uns Vetter Günther geschickt hat. . .“

Sie unterbrach sich, ging mit ihrer ruhigen Miene bis zu dem Toten, ehe man sie noch daran hätte hindern können. Sie hatte sich gebückt, um die Nummer seines Regiments zu lesen.

„Vieries!“ rief sie aus. „Ah, ich hätte darauf gewettet.“

Und sie kam zurück, während ein Hagel von Kugeln an ihren Ohren vorbeisüßte.

Nunmehr setzte wieder Maurice noch Jean bei ihr durch, daß sie unbewußt hinter der Deckung ausblieb. Sie rückte hin und her, streckte den Kopf vor und wollte trotz allem nach dem Wäldchen hin blicken, beständig von einem Gedanken beherrscht. Die beiden schossen immerzu und stießen sie mit dem Ritt zurück, wenn sie sich zu sehr aussetzte. Die Preußen begannen offenbar sich zahlreich genug zum Angriff bereit zu fühlen, denn sie zeigten sich nun gleich einer gestauten Flut und traten zwischen den Bäumen hervor; sie erlitten furchtbare Verluste, alle französischen Kugeln trafen und streckten Leute nieder.

„Seht,“ sagte Jean, „das ist vielleicht Euer Vetter, dieser Offizier, der eben aus dem Haus mit den grünen Jalousien, da gegenüber, heraustritt.“

In der Tat zeigte sich dort ein Hauptmann, an dem Goldragen seines Waffentüchels und an dem goldenen Adler erkennbar, der auf seinem Helme in den scharfen Sonnenstrahlen viel Feuer glänzte. Ohne Epuletten, den Säbel in der Hand, rief er mit kurzer, scharfer Stimme einen Befehl; und die Entfernung war so gering, kaum zweihundert Meter, daß man ihn ganz deutlich unterließ: seine dünne Taille, sein rosiges, zartes Gesicht mit dem kleinen, blonden Schnurrbart.

Henriette musterte ihn mit ihren durchdringenden Augen von oben bis unten.

„Ganz richtig, das ist er,“ antwortete sie, ohne sich zu verwundern. „Ich erkenne ihn sehr gut.“

Mit während toller Geberde legte Maurice bereits an:

„Der Vetter. . . Ah, Himmel, Herrgott, er soll für Weiß bezahlen.“

Schandernd hatte sich jedoch Henriette erhoben und das Gewehr abgelegt, der Schuß ging in die Luft. „Nein, nein! Nicht unter Verwandten, nicht unter Leuten, die einander kennen. . . das ist gefährlich!“

Und, wieder Weiß geworden, kam sie hinter dem Baum nieder, indem sie heftig schluchzte. Das Grauen hatte sie überwältigt, sie war ganz Entsetzen und Schmerz.

(Fortsetzung in der Sonnabend-Nummer.)

wurden, dem schloß ich mich an, mitnahm meinem hölzernen Bein. Zu Anfang Juli zogen wir gegen die Rebellen bei Chabugane und schlugen sie eine Zeit lang zurück; aber das Ruher ging uns aus und wir mußten uns in die Stadt Agra zurückziehen. Von allen Seiten trafen die schimmelnden Nachrichten ein. Sie konnten aus der Karte sehen, daß wir fast in der Mitte des Aufstandes waren. Ludlow liegt wohl mehr als hundert Meilen nach Osten und Campore ungefähr ebensoweit nach Süden. Aus allen Himmelsgegenden aber hörte man von nichts als Morden, Raub und Gewaltthaten.

Die Stadt Agra ist ein großer Ort, es wimmelt da von Gaudenstreichern und wilden Teufelsknechten aller Sorten. Unsere Hand voll Leute wären verloren gewesen in den engen, winkligen Straßen. Deshalb hielt es unser Vetter für geraten, über den Fluß zu setzen und seine Stellung in der alten Festung von Agra zu nehmen. Das ist der fonderbarste Ort, den ich je gesehen habe, und von ungeheurer Umfang; viele Morgen Landes, sollte ich meinen, müßten innerhalb seiner Mauern liegen. Unsere Garnison quartierte sich in dem neueren Teil ein; Weiber, Kinder, Vorräte und alles übrige. — Der alte Teil der Festung war aber noch viel geräumiger. Da gab es gewundene Gänge, große Hallen und lange Korridore, die sich miteinander kreuzten und so verdingelten waren, daß man sich leicht darin verirren konnte. Es kam auch selten ein Mensch dorthin und nur Skorpione und Tausendfüßler haupen in jenen Räumen.

Die Vorderseite der Festung bespülte der Fluß und diente ihr zum Schutz, aber die vielen Tore, auf den Seiten und hinten, mußten natürlich bewacht werden, und zwar im alten Teile so gut wie in dem neueren, wo unsere Truppen im Quartier lagen. Wir hatten kaum Mannschaften genug, um die Ecken des Gebäudes zu besetzen und die Geschütze zu bedienen, es war daher unmöglich, eine starke Wache an jedem der zahllosen Tore aufzustellen. Die Hauptwache war also mitten in der Festung eingerichtet, und jedes Tor der Aufsicht eines weißen Mannes nebst zwei oder drei Eingeborenen übergeben.

(Fortsetzung folgt.)

Großer Holz-Verkauf in Osen.

Osen. Der Sägermeister Gustav Diekmann in Osen lässt am

Sonnabend, den 2. April d. J.,

nachm. 1 Uhr an, öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen:

eine große Partie Bretter in allen Dicken, Längen und Breiten, eine große Partie Schleifen, Nadelhölzer und Nadelstämme, mehrere laufende Speichen, ferner Reihel, Rungen, Langwagen und Felgen, eine Partie Ulmen, in Bohlen gesägt, schöne, schwere Ware, Eichen- und Birken, trockene Eichen-, Eichen- und Buchen-Bohlen, Buchenholz, ein großes Laken, Dachpappe, kantige Latten und Scheelholz sowie viele sonstige Sachen.

Kaufliebhaber ladet ein

B. Schwarting, Auktionator.

Nach Beendigung dieses Verkaufs lässt Gustav Diekmann abends ca. 6 Uhr die von ihm angekauften

Osfener Schule

mit den Ländereien an der Osener Chaussee, in passenden Teilen, auch einzelne Baupläne, in Grashorn's Wirtshaus in Osen zum letzten Male aufliegen.

B. Schwarting, Auktionator.

Holz-Verkauf zu Wardenburg.

Der Landmann J. v. Necken das, lässt am

Sonnabend, den 2. April d. J.,

nachm. 2 Uhr an, in seinem Hause an der Bitteler Chaussee:

ca. 150 Hausen

Führen

(Hölzer, Bohlen, Längen u. Brennholz) öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen, wozu einladet

W. Glosstein, Aukt.

Anfang April 1000 niedrige veredelte Hölzer in schönsten Farben und Sorten, à Stück 80 A, hat abzugeben

Christian Welpotte, Cloppenburg.

Senden nach auswärts.

Bremen, Mozartstraße 25.

Buurmans Institut

nimmt zu April und Oktober eine beschränkte Zahl von Knaben und Jünglingen auf und bereitet sie rasch und sicher für das Einjährige-Gegamen oder für Schulprüfungen vor. Kleine Klassen. Geprüfte Lehrer. Gründliche Ausbildung. Liebervolle und doch strenge Zucht. Vorzügliche Empfehlungen erster Kreise. Unübertroffene Unterrichtserfolge. In den letzten 4 Jahren haben 100 Schüler meines Instituts den Berechtigungschein zum Dienen als Einjährige erlangt und zahlreiche Schüler anderweitige Prüfungen bestanden.

Das Sommerhalbjahr beginnt am 11. April. Anmeldungen nehme ich an den Wochentagen von 10 bis 2 Uhr entgegen. Ueber alles sonst Wissenswertes orientiert der letzte Bericht über Buurmans Institut, welcher kostenlos von mir zu beziehen ist.

U. Buurman, Institutsdirektor.

Als praktische Konfirmations-Geschenke empfehle:



Goldfüllfederhalter, feinste Fabrikate, grösste Auswahl.
Schüttlingstrasse 4. **L. Ciliax.** Donnerschwerstrasse 11/12.

Deffentl. Verkauf.

Zwischenbahn. Am

Dienstag, den 5. April d. J.,

nachm. 2 Uhr an, kommen bei **P. Gullmanns Wirtshaus** hierseits:

1 milchgebende Kuh,
2 tieftige Duenen,
2 trachtige Schweine,
15 Ferkel.

1 Jagdwagen, sehr gut erhalten.
1 Dreschmaschine mit Göpel, 1 Ackerwagen, 1 Staubmühle, 1 Hobelbank, 1 Egge, 1 eis. und 1 hölz. Egge, 3 Schwungpflüge, 1 Sense, 1 lange Säge, 1 Einspännerdeichsel, 2 Holzstetten, 2 Windebäume, 1 Butterfacke und viele sonstige hier nicht namhaft gemachte Gegenstände, auch:

10,000 Pfund Stroh und 50 Scheffel Erbsenstroh

meistbietend auf Zahlungsfrist zum Verkauf.

Kaufliebhaber ladet ein

J. S. Hinrichs.

NB. Die Dreschmaschine steht bei Frau Grimm in Rahlhausen u. wollen Kaufliebhaber selbige vorher besehen.

D. D.

Kirchenrat der evang. - luth. Gemeinde Behta.

Bekanntmachung.

Die Arbeiten und Lieferungen zum Bau eines Gemeindefaales der evangelisch-lutherischen Kirchengemeinde Behta sollen im Ganzen mittelst Eingabe schriftlicher Angebote verbunden werden.

Bauplan, Kostenanschläge und Bedingungen liegen im Pfarrhause hierseits zur Einsicht aus und können daselbst mit Ausnahme der Zeichnungen gegen Erstattung der Copialien bezogen werden.

Angebote sind bis zum 14. April d. J., mittags 12 Uhr einzureichen. Die Öffnung der Angebote erfolgt am 18. April, nachmittags 3 Uhr im Pfarrhause. Zuschlag wird innerhalb 8 Tage schriftlich erteilt.

Behta, 1904, März 28.

Jben, Pastor.

Vorhergehender des Kirchenrats.

A f e d e. Stellmacher Werh.

Ahlens in Ganfhausen (b. Lammstr.) lässt am

Dienstag, 5. April,

nachm. 2 Uhr an,

5 trachtige Schweine, teils nahe am Ferkel,

6 4 Monate alte Schweine,

darunter beste Zuchtschweine,

2 neue Federwagen mit Patentachsen, 1 fast neue Erdwippe,

2 Handwagen, 1 Staubmühle, 1 Hobelbank, 1 Ackerwalze, 2 neue hölz. Jauchepumpen, 2 Kartoffelknäueler, 10 Vor- und Groppenkarren, 10 Band- und Beinbeden, 3 Paar Wagenleitern, 4 Schweineketten, Schweinebänder, Reihel, Langwagen, Laubhölzer, Rungen, 100 trockene Wagenfelgen, 1 Partie Säge- und Wagenriemen, Nadelstämme u.

ferner: 4000 Pfd. bestes Rauhheu

öffentlich auf Zahlungsfrist verkaufen.

J. Dege, Aukt.

Zu verkaufen 2 Bettstellen mit Matrasen. Lindenallee 18.

III. (Wardenburger) Ent- und Bewässerungsgenossenschaft.

Die Lieferung von 3 hölzernen Brücken soll vergeben werden. Miß und Bestand liegen beim Bauaufseher Geishausen zur Einsicht aus.

Offerten mit der Aufschrift „Brücken“ sind bis zum 9. April d. J. verschlossen beim Unterzeichneten einzureichen.

Die Öffnung derselben erfolgt am selben Tage, nachm. 4 Uhr in Bruns Wirtshaus zu Wardenburg.

Wardenburg, 1904, März 28.

Der Genossenschaftsvorstand.

Ganfhausen. Zu verkaufen drei gute 2jährige Ochsen.

Joh. Janßen.

Kohlen—Koks—Brikets

Gewaschene Flamm- Nusskohlen, Grösse I, II und III, Salon- Nusskohlen, Zeche Margaretha, Anthracit- Nusskohlen,

Größe I für Füllregulieröfen und Kochherde, II " Dauerbrenner, III " Cadé-Öfen und andere kleine Dauerbrenner,

gebrosch. Hüttenkoks,

Größe I für Centralheizungen, II " Füllregulieröfen und Kochherde, III " Dauerbrenner, Füllregulieröfen und Kochherde,

Grudekoks,

rheinische Braunkohlen-Brikets.

Markt TÜR NICH (tögl. haltend).

gewaschene Schmiedekohlen, Plättkohlen (dunstfrei).

Alles nur beste Sorten, empfiehlt

Carl Meentzen,

Gottorpstr. 5. Gottorpstr. 5.

Schwarzwald-Kleiolin

Was ist und was nützt es??

Kleiolin ist ein konzentrierter Auszug von feinsten Kleie und würzigen Schwarzwaldkräutern!

Kleiolin macht schön, frisch und gesund!

Kleiolin wirkt nervenstärkend und wohltuend für den ganzen Körper!

Kleiolin ist das Beste zur Pflege und Anregung der Hauttätigkeit!

Kleiolin Bäder sind das beste Stärkungsmittel für schwächliche Kinder!

Kleiolin Waschungen wirken erfrischend auf den gesamten Organismus.

Kleiolin erzeugt den schönsten Schmuck, einen zarten Teint, blöndende Schönheit und Jugendreiz!

Kleiolin Seife macht und erhält die Haut zart, weich und geschmeidig!

Kleiolin Zu haben in Apotheken und Drogerien; en gros bei **Jul. Bergmann und Seidel & Langkopf, Bremen.**

Chemische Werke, G. m. b. H. vorm. Dr. C. Zerbe, Freiburg i. Baden.

Victoria-Räder.

Victoria-Räder werden in einer mit den neuesten technischen Einrichtungen versehenen Fabrik von altbewährter Auf hergestellt.

Victoria-Räder weisen alle Neuerungen auf, die der herrschende Geschmack verlangt.

Victoria-Räder werden zwar nicht von Renommistern benutzt, die hoch honoriert werden müssen, aber sie können trotzdem in Bezug auf Eleganz, Dauerhaftigkeit und leichten Lauf immer als Erste ans Ziel.

So urteilen alle Fahrer von Victoria-Rädern.

Niederlage bei:

Christoph Steinmeyer,

Oldenburg,

nur Donnerschwerstrasse 55 b.

NB. Andere billige, sogenannte Versandhaus-Räder, liefere ich schon zu M 68.—, 75.—, 85 und 90 M.

Raufdecken von M 5.—

Zusatzlände von M 3.50 an.

D. D.

Salonien

Alte Wirtschaft mit Ausspann

(großer Umsatz) an verkehrsreicher Tage steht zum Verkauf.

Näheres durch

G. Memmen, Aukt.

Tornister!!!!!!!

auch als Büchertische zu tragen. Beschädigung der Kleider vollständig ausgeschlossen.

Winter gefestigt geschmückt!

Heinr. Hallerstede, Mottenstr. 20.

Beinschäden, Flechten und andere Haut- Krankheiten

behandelt

Fr. Berwald jr.,

Oldenburg, Ofenerstr. 34.

Zu verl. 1 geb. Sommer-Dunibus, 2 neue Bonnetwagen, 2 geb. leichte Phäntan, 1 Motorfederwagen, 2 neue Ackerwagen zu billigen Preisen.

Peter Strahl, Donnerschwer.

Blumenpflanzen.

Neuen, gefüllte Garten, Dgd. 40 Pfg. Edelweiß Dgd. 50 Pfg. Strohrosen Dgd. 50 Pfg. Weiss Dgd. 30 Pfg. Stiefmütterchen, riesenbl. Misch. und in 15 versch. Sorten à Dgd. 25 Pfg. Goldblat dunkel.

Samen- und Pflanzenhandlung

G. Schumacher,

Ohmstedt.

Meißner Wandplatten, Mosaikfliesen.

Große Musteranstellung.

Bernhard Högl,

Oldenburg, Gaffstr. 20.

Um mit Schmuckwaren gänzlich zu räumen, verk. ich dieselben weit unter Preis.

Heinr. Hoyer, Ecke der Gaststr.

Spezialgeschäft

in Alfenide- u. Nickelwaren.

Achtung!

Eine Taschenuhr rep. und reinigen unter Garantie kostet nur 2 M.

Neue Feder einsehen nur 1 M. 25 A.

Aug. Schmidt, Uhrmacher,

Oldenburg, Langestr. 88.

Obstbäume in allen Formen. Alleeabäume.

Meje, Baumschulen, Edewecht.

Ziersträucher, Fort- u. Heckenpfl., Rosen, Koniferen.

Bettmässen. Sofortige Befreiung garantiert. Prospekt, Zeugnisse etc. frei durch **Germ. Warburg, Frankfurt a. M.,** Alleeheilgenstr. 76.

Silke * g. Blusthof, Finerman Hamburg, Fichtestr. 83

Neueste Jauchepumpe No. 5,

mit schmiedeeisernen Röhren.

Leistet per Minute ca. 300 Liter und kann in verschiedenen Längen geliefert werden.

Prospekte kostenfrei.

Ph. Mayfarth & Co.,

Osnabrück, str. 35.

Fabrik landwirtschaftl. Maschinen.

Was Du heute kauft bejorgen, Das verschiebe nicht auf morgen.

Daher verlange jeder Leidende sofort die Gratisbrochure franzo u. versch.

Wie ist meine Krankheit entstanden?

Wie kann ich von derselben befreit werden?

Tausende Dankförsen! Zu beziehen d. Dr. med. G. Kasperl, prakt. Arzt, Kuranstalt Nafels (Schweiz).

Porto: Briefe 20 A, Karten 10 A

Beinschäden, Flechten und andere Haut- Krankheiten

behandelt

Fr. Berwald jr.,

Oldenburg, Ofenerstr. 34.

Zu verl. 1 geb. Sommer-Dunibus, 2 neue Bonnetwagen, 2 geb. leichte Phäntan, 1 Motorfederwagen, 2 neue Ackerwagen zu billigen Preisen.

Peter Strahl, Donnerschwer.

Blumenpflanzen.

Neuen, gefüllte Garten, Dgd. 40 Pfg. Edelweiß Dgd. 50 Pfg. Strohrosen Dgd. 50 Pfg. Weiss Dgd. 30 Pfg. Stiefmütterchen, riesenbl. Misch. und in 15 versch. Sorten à Dgd. 25 Pfg. Goldblat dunkel.

Samen- und Pflanzenhandlung

G. Schumacher,

Ohmstedt.

Meißner Wandplatten, Mosaikfliesen.

Große Musteranstellung.

Bernhard Högl,

Oldenburg, Gaffstr. 20.

Um mit Schmuckwaren gänzlich zu räumen, verk. ich dieselben weit unter Preis.

Heinr. Hoyer, Ecke der Gaststr.

Spezialgeschäft

in Alfenide- u. Nickelwaren.

Achtung!

Eine Taschenuhr rep. und reinigen unter Garantie kostet nur 2 M.

Neue Feder einsehen nur 1 M. 25 A.

Aug. Schmidt, Uhrmacher,

Oldenburg, Langestr. 88.

Kaisers Kaffee-Geschäft

Grösstes Kaffee-Import-Geschäft Deutschlands im direkten Verkehr mit den Konsumenten.
Ueber 900 eigene Verkaufsfilialen. Eigene Kakao-, Chocolate-, Zucker- und Back-Waren-Fabrik.

Fest-Kaffee

(hochfeine Mischungen)
geröstet
1.20, 1.40, 1.60, 1.80, 2 Mk. das Pfd.,
sowie gute
Haushaltungs-Kaffees
70, 80, 90 und 100 Pfg. das Pfd.
Perl-Kaffee 90 Pfg. das Pfd.
Roh von 70 Pfg. an das Pfd.

Thee

— neuester Ernste, direkter Import, —
feine bis hochfeine Mischungen,
150, 2.—, 2.50, 3.—, 3.50, 4.— und
5.— Mk. das Pfd.
Ceylon-Thee Mk. 1.60 u. 2.40 das Pfd.
offen und in Paketen.

Biskuits

in grosser Auswahl und vorzüglichster
Qualität.

Kakao

aus eigenen Werken,
extra stark entölt, verbürgt rein
und leicht löslich,
lose, in Dosen und Paketen.

Chocolate

aus eigener Fabrik,
in den verschiedensten Packungen
in prima Qualitäten zu billigsten Preisen.
Spezialität:
Leichtschmelzende Chocoladen.

Oster-

Chocolate-Eier per Stück 5 u. 10 Pfg.
Crème-Eier per Stück 5 u. 10 Pfg.
Marzipan-Eier per Stück 10 Pfg.
Chocolate-Hasen per Stück 10 Pfg.
Marzipan-Hasen per Stück 10 Pfg.
sowie aus eigener Fabrik
Fondants, Bonbons, Pralinen,
Marzipan.

Printen, Spekulatius,
Honigkuchen, Zwieback usw.

Oldenburg:

Markt 22, Langestrassse 83.

Hengsthaltung = Genossenschaft des Amtsverbandes Varel,

e. G. m. b. H.
Für diesjährigen Deckperiode
empfehlen nachstehende

Hengste



zum Decken:
1. den einstimmig angeforderten An-
gelshengst

„Erbgraf“;

2. den wegen seiner Nachzucht
rühmlichst bekannten Prämienshengst

„Coco“;

3. den ebenfalls wegen seiner Nach-
zucht rühmlichst bekannten Prämiens-
hengst

„Wittelsbacher“.

Das Deckgeld beträgt:

Für „Erbgraf“:

Für Genossen wenn trächtig 50 Mt.,

gült 10 Mt.,

für Nichtgenossen wenn trächtig 30 Mt.,

gült 20 Mt.

Für „Coco“:

Für Genossen wenn trächtig 30 Mt.,

Nichtgenossen

gült 10 Mt.

Für „Wittelsbacher“:

Für Genossen u. Nichtgenossen wenn

trächtig 30 Mt., gült 10 Mt.

Der „Erbgraf“ und „Wittelsbacher“

sind aufgestellt bis inkl. 4. Mai be-

herrs D. Heinemann, Dollenhagen,

von da an bei demselben zu Fader-

attendeich; der „Coco“ bei Herrn

B. Fuhrken zu Winkelsheide.

Der Vorstand.

Gut erh. Kinderwagen, m. Gummir.

u. Kinderstühle, billigt. Markt. 15

u. verkaufen einige Körbe gesunde

Standbienen.

Gerh. Frers, Wöfel bei Wiefelsheide.

Zu verkaufen mehrere 100 Stüd

Lebensbäume

und Fischen mit Wollen.

Gerh. Frers, Wöfel b. Wiefelsheide.

Zu verk. erh. Fahrrad (Opel)

70 „ Lindenallee 84.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß das Reute eine Garantie die Qualität nicht beeinflusst, weshalb auch gute
Ausgangs-Zigarren der großen Preisdifferenz halber vor reinfertigten bevorzugt werden. Hier in Bremen werden diese
Borteile schon seit langen Jahren ausgenutzt. Unsere Sortimentsliste 1 enthält von 10 verschiedenen höchsten Bremer
Marken je 33—34 Stüd, zusammen 334 Stüd (1/2 Mille)

Bremer Ausschuss-Zigarren (Fehl- Farben)

Diese liefern wir für den sehr billigen Preis von **Mt. 20.—** franko.
Alle Sorten sind leicht bis mittelmäßig milde Bremer Fabrikate mit höchstem Aroma und Geschmack, sowie
schönem, gleichmäßigem Brand und offen in reinfertigten Farben 75, 80, 86, 92, 100, 108, 115, 115
und 120 Mark per Mille. Um einen Vergleich mit bisher geachteten Qualitäts-Zigarren anstellen zu können, senden wir gern
eine Kiste zur Probe und nehmen solche, wenn der Inhalt nicht voll befriedigt, jederzeit auf unsere Kosten zurück. In
diesem Falle beanspruchen wir für entnommene Proben bis zu 10 Stüd keine Vergütung. Für streng reelle Bedienung
bürgt der Ruf unserer Firma.

Joh. Eggers & Co., Hemelingen bei Bremen.

Prachtvolle Plättwäsche

erreicht man leicht und sicher mit

Amerikanischer

Brillant - Glanzstärke

von Fritz Schulz jun. Akt.-Ges., Leipzig.

Nur echt mit Schutzmarke „Globus“ in Paketen à 20 Pfg.

Sanatorium Klushügel Osnabrück

Anstalt für das gesamte physikal.-diätet. Heilverfahren. Erstklassige
Sommer- u. Winterkuren. Prosp. kostenfr. v. Anstaltsarzt Dr. Grosskopf.

Sämtliche Glaserarbeiten, sowie
Einrahmung von Bildern u. Bautei-
frängen billigt bei

Carl Schifer, Saarenstraße 31.

Oldenburg. Zu ver-

pachten eine 27 1/2 Sch.-E.

große, gut gebüngte und

begrünte Wiese in

Donnerschwet.

Edo Weiners, Aukt.

Gut erh. Kinderwagen mit

Gummir. b. absm. Saarenstraße 14.

Fingeln b. Oldenburg. Zu verk.

drei nahe a. Kalb. St. Quenen. H. Enbr.

**Werklags-
Garderobe**

kauft man

vorteilhaft

bei

H.T. Bengen

Systemisch bei Mafede. Zu ver-

kaufen 2 beste Stierkälber, 6 und

8 Monate alt. G. Töphen.

Erkrankend: Kalken 2. Kalken als Gehirnerkrankung für den Sanatoriums-Dr. Heptlog. Heilungsmittel und Kalken: D. Schen, Oldenburg.

Verkauf

einer

Anbauerstelle

in Petersfehn.

Petersfehn. Der Anbauer Herr.

Vierfischer in Petersfehn läßt am

Donnerstag,

den 7. April d. J.,

abends 7 1/2 Uhr,

in Kaysers Wirtshaus in Peters-

fehn seine zu Petersfehn an der

Chaussee belegene

Anbauerstelle,

groß 5,6904 ha, mit Antritt zum

1. November 1904 verkaufen.

Die Stelle ist in guter Kultur und

sehr zum Anbau zu empfehlen. Das

Land ist sehr ertragsreich.

Geboten sind bis jetzt nur 6650 „

Die Verkaufsbedingungen sind

äußerst günstig.

B. Schwarting, Aukt.

2 Stüd Bettstelle mit Patent-Matt.,

fast neu, und 1 Waschschiff wegen

Umsatzes billig zu verkaufen.

Z. Gerh. Ede Rurwisch 20.

Neuer Massen- Verbrauchs-Artikel

zum Wiederverkauf oder Selbst-

Fabrikation, als Existenz oder

Neben-Erwerb für jedermann ge-

eignet. Rohmaterial überall billig

zu haben. Diese Fabrikation er-

fordert weder Fachkenntnisse noch

besondere Räume und ist auch

schon mit ganz geringen Mitteln,

also in jedem beliebigen Massstabe

sofort durchführbar. Riesenerfolge

nachweisbar. In kurzer Zeit 6

Millionen Pakete umgesetzt, auch

bei Behörden schon eingeführt.

Wegen Alleinvertrieb oder Fabri-

kationsrecht verlangt. Sie sofortige

Gratiszusendung unseres Haupt-

kataloges. Fallnichts Laboratorium,

G. m. b. H., Eidelstedt b. Hamburg.

Strohhalm,

pro Zentner 1.80 „, verkauft

Gut Loy.

Knochenmehl u. Ammonial-

Superphosphate,

Guano, Chili,

Thomasmehl u. Kainit,

fl. Bohnen zum Pflanzen,

Gras- u. Kleeaat (höchste

Keimfähigkeit),

la Weizenmehl,

ff. hiesiges Schmalz in Kübel

und bei einzelnen Pfunden

empfeilt in bekannter Güte

J. W. Rabben,

Afghanistanfeld.

Wüsting. Zu verk. ein gutes

Arbeitspferd, 1 fast neuer zwei-

räder, eiserner Flug, gute Egge, 1

großer Schleifstein zu Sand- und

Motorbetrieb. M. Neuhoff,

Merseburgerstr. Nr. 22.

20 Pfg. Rückporto.

Restaurations,

flottes, alles Geschäft, veränderungs-

halber sofort zu verkaufen.

Näher durch L. Nolte, Halle (S.),

Merseburgerstr. Nr. 22.

20 Pfg. Rückporto.

Zu den Festtagen empfehle:

— Rehwild, Puter, —

Poularden, Kapaunen,

Birkwild.

Bestellungen

umgehend erbeten.

Georg Müller,

Telephone 5.

Osterpostkarten,

das Beste u. Schönste,
was diesjähr. erschienen
in sehr großer Auswahl.
Billige Preise.

Johann Brader,

Oldenburg,

Saarenstraße 8.

Anübertrassen in Feinheit ut
seit 1880 bef. **Gott. Tabat b. D. Becker**
in Seefena. D. 10 Pfd. lost. Deut. fl. 8. „

folgt ein Paar Herren

Mk. Sosenrager mit äußerst

haltbaren Strümpfen u. elast.

1.50 schen Gurtbändern bei

Heinr. Hallerstedt, Mottenstr. 20.

Billig zu verkaufen: 2 große

Regenmäntel, sowie eine Wellen-

badihaufel.

Nachzukaufen Kanalstr. 12.

Zu verk. trächt. Ziege. Scheidem. 11b

Wiesenheu

pro Ztr. 3.20 Mt. wird bis weiter

abgegeben.

Gut Loy.

Ettgrün-Heu,

pro Ztr. 2.50 Mt. zu verkaufen.

Gut Loy.

Zu Auftrage habe eine rote

Blüschgarnitur, Sofa, 4 Sessel,

Trumeau und Tisch, äußerst billig

zu verkaufen, sehr passend für

Beautleute.

Saarenstraße 30.

Zu verk. fr. Schweinefl. Donnerstag

nachm. 4 Uhr. Werhan, Bismarckstr. 72

Paradies. Auf meiner Stelle darf

werde

Sonnabend, d. 2. April cr.,

nachm. 5 Uhr,

Lorimoor zum Abgraben

wie bisher wieder verpachtet.

G. Gaake.